

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkauf und Verwaltung: Drag 11., Telčánska 18. • Telefon: 20705, 31460. • (Kaufstellen): 20707 • Postfach: 57344

12. Jahrgang.

Samstag, 9. Jänner 1932

Nr. 8.

Mißglücktes Attentat gegen den Kaiser von Japan.

Tokio, 8. Jänner. Bei einer Truppenparade wurde der Versuch unternommen, ein Bombenattentat gegen den Kaiser von Japan zu verüben. Die geschleuderte Bombe explodierte bei dem Wagen, der dem Kaiser folgte. Verletzt wurde niemand.

Der Attentäter, ein Koreaner namens Nishohcho, wurde sofort verhaftet. In seiner Tasche fand man noch eine weitere Bombe.

Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Urheber von der provisorischen koreanischen Regierung in Schanghai zwei Bomben und 300 Yen erhalten habe.

Regierung tritt zurück.

Tokio, 8. Jänner. Der Ministerpräsident hat die Demission eingereicht. Man nimmt an, daß das Kabinett demissioniert habe, weil die Regierung dafür verantwortlich gemacht werde, sie habe es nicht verstanden, dem Attentat gegen den Kaiser vorzubeugen.

Der Kaiser hat die Demission bisher weder angenommen noch abgelehnt, sondern Junta lediglich aufgefordert, die Geschäfte bis auf weiteres weiterzuführen.

Reichsbahndefizit 500 Millionen Mark.

Fehlbetrag aus Rücklagen gedeckt.

Berlin, 8. Jänner. Die deutsche Reichsbahn veröffentlicht ihren vorläufigen Jahresrückblick über 1931, in dem es heißt:

Die Finanzwirtschaft der Reichsbahn hat 1931 noch mehr als 1930 unter dem ständigen Druck der weiter abfallenden Einnahmeziffern gestanden. Gegenüber dem Höchststand des Jahres 1929 ergibt sich ein Rückgang um rund 1,5 Milliarden Mark oder rund 28 Prozent. Der Hauptteil der Mindereinnahme entfällt auf den Güterverkehr, der gegenüber 1929 um 1171 Millionen auf 2.315 Millionen Mark zurückgegangen ist. Wenn es auch möglich war, gegenüber dem Jahre 1929 eine Minderung der Ausgaben um rund 812 Millionen Reichsmark, d. h. um 18,1 Prozent herbeizuführen, gelang es doch nicht, den vollen Einnahmerückgang von 28 Prozent auszugleichen. Die Ausgaben werden insgesamt im Jahre 1931 um über 500 Millionen Mark die Einnahmen überschreiten. Zur Deckung des Fehlbetrages für 1931 wird die Ausgleichsrücklage mit 450 Millionen Mark und die Dividendenrücklage mit 76 Millionen herangezogen werden müssen, wodurch die Rücklagen vollständig erschöpft werden. Von der bevorstehenden Reparationsregelung hängen die Aussichten für das neue Geschäftsjahr 1932 ab.

Der Vater der Reparationen für ihre Streichung.

Lloyd George, der am Donnerstag von einer Erholungsfahrt nach Capion nach London zurückgekehrt ist, äußerte sich gegenüber einem Vertreter des „Daily Herald“ über die Fragen der Reparationen und interalliierten Kriegsschulden:

„Nacht reinen Tisch mit Kriegsschulden und Reparationen“, so sagte der liberale Führer, der jetzt zwar nur an der Spitze eines vier Köpfe starken Gruppens des Parlaments steht, der aber trotzdem in England ein politischer Faktor erster Ordnung ist. „Kriegsschulden und Reparationen müssen, da sie miteinander verknüpft sind, zusammen verschwinden.“ Aber über die Erreichung dieses Ziels ist Lloyd George nicht übermäßig optimistisch. Er befürchtet, daß die Ereignisse des Jahres 1932 eine Erledigung dieser Fragen verhindern werden. Er denkt besonders an die bevorstehenden Wahlen in Amerika und in Frankreich: „Wenn die Demokraten in Amerika die Politik der Schuldenstreichung proklamieren, so werden die Republikaner sie bekämpfen, und wenn die Republikaner diese Politik aufnehmen, so wählen die Demokraten den entgegengekehrten populären Kurs. Wenn beide die Schuldenstreichung befürworten, dann tritt Herr Hoover, der Zeitungsleser, auf den Plan, um sie zu bekämpfen. Keinesfalls liegen die Dinge in Frankreich.“

480.000 Arbeitslose gemeldet.

Prag, 8. Jänner. Die „Nár. Listy“ teilen in ihrem Bericht über den heutigen Ministerrat mit, daß es in der Tschechoslowakei nach amtlichen Ausweisen insgesamt 480.000 Arbeitslose, davon in Prag 27.000, gebe.

Demission Briands.

Vor der Umbildung des Kabinetts Laval.

Paris, 8. Jänner. Außenminister Briand hat heute, wie verlautet, seine Demission gegeben. Die Agence Havas bringt über diese Angelegenheit folgende Meldung:

Minister Briand informierte heute, wie behauptet wird, den Ministerpräsidenten Laval, daß er es im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand, der gewisse Rücksichten fordert, für notwendig halte, ihm das Portefeuille für auswärtige Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen, damit jemand anderer damit betraut werde.

Die Nachricht über die Demission Briands hat in politischen Kreisen Frankreichs keine Ueberraschung hervorgerufen. Schon seit mehreren Monaten war bekannt, daß der 70jährige Briand ernstlich krank sei. In den letzten Tagen sind plötzlich Nachrichten aufgetaucht, daß sich sein Zustand bedenklich verschlimmert habe.

Im Zusammenhang mit dem Ableben des Ministers Maginot tauchten gleich Kombinationen über eine bevorstehende Kabinettsbildung auf. Heute nach der Demission Briands ist die Umbildung des Kabinetts wohl als unvermeidlich anzusehen. Es ist wahrscheinlich, daß die Regierung ehestens die Gesamtdemission überreichen wird.

Als beinahe sicher kann man annehmen, daß mit der Bildung des neuen Kabinetts wiederum der bisherige Ministerpräsident Laval be-

traut werden wird. Dieser wird wahrscheinlich ebenso wie vor einem Jahre bei der Bildung seines Kabinetts versuchen, die sozialistische Radikalen zu gewinnen, um auf diese Weise die seit so langer Zeit geforderte Konzentration zu schaffen. Doch muß als sehr zweifelhaft angesehen werden, ob die Sozialistisch-Radikalen, nachdem sie mehrere Jahre in Opposition gestanden hatten, bereit sein werden, gerade jetzt, knapp vor den Wahlen an der Regierung teilzunehmen.

Aus diesem Grunde nimmt man an, daß Ministerpräsident Laval auch weiterhin nur auf seine bisherige Mehrheit angewiesen bleiben und daß das neue Kabinett gegenüber dem jetzigen Kabinett nur verhältnismäßig geringe Änderungen aufweisen wird.

Für das Portefeuille des Kriegsministeriums soll der bisherige Landwirtschaftsminister Lardieu ausersuchen sein, während das Außenministerium vom Ministerpräsidenten Laval selbst übernommen werden soll.

Briand dürfte, dem „Excelsior“ zufolge, sogenannter Staatsminister werden. Dieser Titel würde es ihm ermöglichen, direkt sowohl mit dem Ministerpräsidenten, als auch mit dem Außenminister zusammenzuarbeiten, womit er in den Augen Frankreichs und des Auslandes die Fortsetzung der bisherigen Richtlinien der französischen Außenpolitik verbürgen würde.

Hindenburgs Mandatsverlängerung ungewiß.

Die Zustimmung der Rechten müßte bedingungslos erfolgen.

Berlin, 8. Jänner. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Besprechungen zwischen dem Kanzler, dem Reichsminister Groener und Hitler über die Frage einer Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten am Samstag weitergehen. Geheimrat Eugenberg, mit dem Hitler bekanntlich erst sprechen will, ist nicht vor Samstag früh in Berlin zu erwarten.

Heute vormittag fand eine Konferenz Hitlers mit einer großen Anzahl seiner Unterführer statt, die nach Berlin berufen worden sind, weil Hitler sich wohl über die Stimmung in der Partei und bei den SA unterrichten wollte.

Ueber den Ausgang der ganzen Aktion läßt sich im Augenblick ein Urteil nicht fällen. Sicher ist nur, daß die Sozialdemokratie dem Vorschlag der Verlängerung der Amtszeit im günstigsten Fall nur dann zustimmen könnte,

wenn ein Eintreten der Rechten für die Verlängerung ohne irgendwelche politischen Bedingungen erfolgt.

Das haben die sozialdemokratischen Führer dem Kanzler gestern Abend gesagt. Es sind aber auch in dieser Partei Gruppen, die lieber ein offenes Messen der Kräfte in der Weise sehen würden, daß die Nationalsozialisten einen eigenen Präsidentschaftskandidaten aufstellen und sich so politisch isolieren.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

wird voraussichtlich in der nächsten Woche eine Sitzung abhalten, in der der Fraktionsvorstand über die Besprechungen mit dem Reichskanzler berichten wird.

Der „Vorwärts“ schreibt, nie und nimmer könne die sozialdemokratische Reichstagsfraktion daran denken, ein zwischen der Reichsregierung und der Rechten etwa abgeschlossenes Handelsgeschäft durch ihre Mitwirkung rechtskräftig werden zu lassen.

Die Presse der Parteien der Mitte spricht sich optimistisch aus und unterstützt tatkräftig die Aktion Brüning's. Die nationalsozialistische Presse bewahrt Zurückhaltung und wartet die Entscheidung Hitlers ab, die voraussichtlich morgen nach den Beratungen mit den Vertretern der übrigen Rechtsparteien und den Organisationen der Parteiburger Front erfolgen wird.

Die Presse des Hugenberg-Konzerns und der übrigen nationalistischen Gruppen spricht sich über die Aussichten der Aktion mit großer Skepsis aus. Einige Blätter erklären sie bereits für gescheitert. Die Führer der Stahlhelmorganisation, mit denen Hitler heute konferierte, haben Plätemeldungen zufolge, auch nicht viel Begeisterung für die Aktion Brüning's gezeigt. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß hier eine gewisse Rivalität unter den einzelnen Rechtsgruppen an den Tag tritt. Ironisch bemerkt ein Linksblatt, daß Hugenberg diese Gelegenheit voraussichtlich dazu benutzen werde, um zu beweisen, daß er radikaler sei als Hitler selbst.

Verlängerung der österreichischen Kredite.

Wien, 8. Jänner. Der Pariser Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblattes“ meldet seinem Blatte, daß gemäß dem Stand der Verhandlungen zwischen der Bank von Frankreich und der Bank von England eine Prolongation der am 15. Jänner fälligen österreichischen Kredite in der Höhe von 190 Millionen Schilling auf ein Jahr sehr wahrscheinlich ist. Zu dem neuen 60 Millionen-Kredit an die Oesterreichische Nationalbank meldet derselbe Berichterstatter, daß von französischer Seite wahrscheinlich die Frage angeschnitten werden wird, ob es nicht besser wäre, den Zeitpunkt für eine größere aus der

wirtschaftlichen Annäherung der Donaufürsten sich ergebende Kreditaktion abzuwarten. Es liege aber auf französischer Seite nicht die Absicht vor, im Falle der Notwendigkeit dieses 60 Millionen-Kredites eine ablehnende Haltung einzunehmen.

Henderson verhandelt.

London, 8. Jänner. (AP.) Der Labouretierführer Henderson, Vorsitzender der Weltabrüstungskonferenz, verhandelte gestern über formelle Fragen mit dem Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond, der hierauf eine Beratung mit Premierminister MacDonald hatte.

Kartelle und — Deutschland.

Es ist ein beliebtes Mittel der Bourgeoisie durch die Vortäuschung nationaler „Belange“, die „das ganze Volk“ berühren, die Arbeiter für die Interessen der herrschenden Klassen einzuspannen und sie von der energischen Vertretung der proletarischen Klasseninteressen abzuhalten. Diese Methode wurde von Deutschradikalen und Liberalen im alten Oesterreich Jahrzehnte hindurch geübt, bis die Herren vom „Nationalverband“, wie sich die parlamentarische Vertretung der Bourgeoisie im monarchischen Oesterreich nannte, das Reich in Grund und Boden regiert hatten. Die Lorbeeren der betrachteten bürgerlichen Politiker von einst lassen nun den Abgeordneten Dr. Franz Vacher nicht ruhn und er nimmt das Gewerbe derer, welche glauben hinter der nationalen Ideologie ungestört und unbemerkt die Klasseninteressen des Unternehmertums vertreten zu können, ohne daß es die armen Opfer merken sollen, wieder auf. Die Gelegenheit, die er sich dazu aussucht, ist ausgerechnet — der Entwurf zu einem Kartellgesetz, den der sozialdemokratische Justizminister dieser Tage vorgelegt hat.

Schon die Art, wie Herr Dr. Vacher in der gestrigen „Bohemia“ von den Kartellen zu sprechen beginnt, zeigt, woher der Wind weht. Der Herr Abgeordnete sagt:

„In der Vorstellung der breiten Massen leben die Kartelle als Sumpfe, die ausschließlich bedacht sind, den Konsumenten das Blut aus dem Körper zu langen und sich durch hochgradige Preise so reich und so glücklich wie nur möglich zu bereichern.“

Da haben wirs! Daß die Kartelle durch hohe Preise die Volksmassen ausplündern, das besteht nur „in der Vorstellung der breiten Massen“. In Wirklichkeit sind die Kartelle die reinsten Lampertin, die längst nicht so arg sind, wie man glaubt! Herr Vacher muß dann später zwar zugeben, daß die Kartelle „mit ihrer starren Preisfestsetzung“ die Senkung der Preise verhindern, aber das ist nur ein kleiner Schönheitsfehler dieser sonst so nützlichen kapitalistischen Einrichtung, dessenwegen man doch nicht gleich ein Kartellgesetz machen muß. Sind nun die Herren Kartellkapitalisten wirklich solche Unschuldengel?

Selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker, die offen und ehrlich das Interesse der bürgerlichen Klassen vertreten, haben in den letzten Jahren das wucherische Treiben der Kartelle gebrandmarkt. So hat der Herausgeber des gut bürgerlichen „Prager Tagblattes“, Rudolf Keller, ein Gefinnungsgenosse des Dr. Vacher, vor einiger Zeit eine Broschüre veröffentlicht, in der er auseinandergesetzt hat, daß die Kartelle in Deutschland durch die Ueberpreise aus der Bevölkerung Jahr für Jahr einen Betrag von 1700 Millionen Reichsmark erpressen, also fast genau so viel, als die von Deutschland zu zahlenden Reparationen betragen. Genau so viel wie das, was Deutschland an den „auswärtigen Feind“ zahlt — und diese Summe wird zweifellos in absehbarer Zeit herabgesetzt werden — zahlt die deutsche Bevölkerung an den inneren Feind, dem es nicht im geringsten einfallt, diese Reparationen zu ermäßigen und der daher vom Staat wird dazu gezwungen werden müssen, wenn die Arbeiterklasse die Macht haben wird. Auch bei uns in der Tschechoslowakei besteht eine große Menge von Kartellen, die den Konsumenten am liebsten die Leber aus dem Leibe hinausreißen möchten. Da ist das Zuckerkartell, das ein Kilogramm Zucker im Inland um 6 Kronen verkauft, an der österreichischen Grenze aber um eine Krone anbietet. Da ist das Eisenkartell, welches bewirkt, daß in der Tschechoslowakei weit höhere Eisenpreise sind als in Deutschland und Oesterreich, da ist das Papierkartell, das mit den Preisen nicht hinuntergeht, trotzdem die Holzpreise um ein Drittel gesunken sind, da ist das Nähmaschinenkartell, welches den Konsumenten verbietet, die Nähmaschinen um

300 bis 400 Kronen billiger zu verkaufen, als die Kartellherren anordnen. Ein so hervorragender Nationalökonom, wie M. Bonn führt die Schärfe der Krise darauf zurück, daß die Kartelle mit ihren Preisen nicht heruntergehen und dadurch die Nachfrage droffeln. Die Kartelle sind also nicht nur „in der Vorstellung der breiten Masse“ Vampyre, sondern sie sind in Wahrheit überall die Blut-sauger der Wirtschaft und es bilden da deutsche und tschechische Unternehmer keinen Unterschied. In halber Eintracht sitzen sie in den Kartellen beisammen und in halber Eintracht ziehen sie den Konsumenten das Fell über die Ohren.

Aber jedes Gesetz hat, so erzählt Herr Dr. Bacher, „in der Tschechoslowakei erfahrungsgemäß zwei Zeiten“ eine wirtschaftlich-soziale und eine nationale“ und es besteht nach Ansicht des Dr. Bacher die Gefahr, daß die wirtschaftlichen Interessen des Deutsch-tums in der Tschechoslowakei durch ein Kartellgesetz leiden würden. Vor allem werden — das möchten wir dem Herrn Abgeordneten der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, der sich bei Wahlen immer als Vertreter der Interessen der Angestellten aufstellt und in Wirklichkeit der Vertreter der Prager deutschen Bourgeoisie ist, sagen — nicht die Interessen des deutschen Volkes können durch ein Kartellgesetz geschädigt werden, sondern höchstens die Interessen von ein paar deutschen und tschechischen Kartellwuchern. Wie soll man denn — so fragen wir Herrn Dr. Bacher — den schädlichen und den blutkreislauf der Wirtschaft unterbindenden Wirkungen der Kartelle entgegenzutreten, wenn nicht durch ein Gesetz? Jeder Wucher, jede Ausbeutung, jede Schädigung des Lebens und der Gesundheit der breiten Massen, ließe sich mit den Argumenten des Herrn Dr. Bacher verteidigen und die Massen der Bevölkerung mühten sich ruhig ausplündern lassen, wenn sie jene Rücksichten nehmen würden, die Dr. Bacher anglistlich nimmt, wenn es sich um die Uebergewinne von ein paar gewalttätigen Ausbeutern handelt. Die Ausführungen des Dr. Bacher haben auch keinen anderen Zweck als zu verhindern, daß jene Angestellten, die noch den Herrn Dr. Bacher gewählt haben, merken, für welche Interessen ihr Abgeordneter wirklich eintritt. Das nationale Gesumser der „Bobemia“ bedeutet nichts anderes als den Vorwand ein nützliches, notwendiges, die Lebenshaltung der Massen erhöhendes Gesetz zu verhindern.

Daß dem so ist, können wir aus dem Artikel des Herrn Dr. Bacher schlüssig beweisen. Der Herr Abgeordnete schlägt nämlich statt der zwanziggliedrigen Kommission, wie sie der Entwurf des Justizministers vorsieht und von welcher Kommission Herr Doktor Bacher fürchtet, daß die Deutschen darin überstimmt würden, als Aufsichtsorgan über die Kartelle ein fünfgliedriges Kartellgericht vor, das angeblich „die Gewähr für sachmäßige, objektive Urteile“ bieten würde. Dieser Vorschlag ist der Höhepunkt der Demagogie des bürgerlichen Abgeordneten, denn jedes Kind muß einsehen, daß, wenn es sich hier um die wirklichen Interessen des Deutsch-tums handeln würde, in einem kleinen Kollegium diese Interessen von einem Deutschen viel weniger gewahrt werden könnten als von mehreren Deutschen in einer größeren Kommission. Aber dem Herrn Dr. Bacher handelt es sich nicht um ein größeres oder kleineres Kollegium, er fürchtet, daß in der größeren Kommission deutsche Gewerkschaftsvertreter sitzen könnten, während man in einem Kartellgericht Vertreter des deutschen Proletariates eher ausschließen könnte. Dieser Vorschlag, den da Herr Dr. Bacher macht, entspricht also dem Interesse der deutschen Bourgeoisie, dem Interesse der deutschen Kartellwuchere und der deutschen und tschechischen Kartellmagnaten überhaupt, aber nicht dem Interesse der arbeitenden Massen.

Wir brauchen uns von Herrn Dr. Bacher nicht darüber belehren zu lassen, daß die Kartelle in der kapitalistischen Gesellschaft eine doppelte Funktion haben. Wir wissen, daß die Kartelle auch Bahnbrecher des technischen Fortschrittes sein können, aber das Entscheidende ist, daß dieser technische Fortschritt nicht der Gesellschaft zugute kommt, sondern nur einigen Wenigen, daß die Senkung der Produktionskosten, die dadurch eintritt, einzig und allein den Zweck hat, den Kartellkapitalisten Ueberprofite zuzuschütten, nicht aber zur Herabsetzung der Preise zu führen. Die Zusammenlegung von Betrieben, die durch Kartelle erfolgt, führt zur Entlassung von Arbeitern und zur Ausschaltung von Kartellrenten an die Eigentümer der aufgelassenen Betriebe. Die Entwicklung der Kartelle in allen Ländern treibt zum Privatmonopol einiger Weniger über die gesamte Volkswirtschaft und zu einer

unerträglichem Verflachung der Konsumenten. Dieses Privatmonopol zu zerbrechen und an seine Stelle die

Herrschaft der Gesellschaft über die Wirtschaft zu setzen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die gemeinsame Landeszentrale der Gewerkschaften.

Zur Novemberheft der Monatschrift der Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung“ ist ein Bericht des Zentralsekretariats über den Stand und die Wirtschaft der angeschlossenen Gewerkschaftsverbände. Danach waren in der gemeinsamen Landeszentrale Anfang 1930 559.522,

Ende 1930 575.863 Mitglieder

organisiert. Die Zunahme betrug also 16.341 Mitglieder, das ist 2,9 Prozent. Davon entfallen auf die Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung im engeren Sinne 46 Verbände mit 366.699 Mitgliedern, auf die dem Deutschen Gewerkschaftsbund angehörenden 21 Verbände 200.164 Mitglieder.

Von der Gesamtzahl der Mitglieder sind 118.240 Frauen,

das sind 20,5 Prozent, wobei auf die tschechischen Verbände 62.438 und auf die deutschen Verbände 55.802 Frauen entfallen. Von den tschechischen Verbänden hatten mehr als tausend weibliche Mitglieder 14 Verbände, wobei die größte Anzahl von Frauen auf die Textilarbeiter (16.495) und die Privatangestellten (7391) entfiel. Von den deutschen Verbänden hatten über 1000 weibliche Mitglieder sieben Verbände, davon die größte Anzahl die Union der Textilarbeiter mit 33.345 Frauen.

Die Entwicklung der gemeinsamen Landeszentrale in den letzten Jahren

geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Jahr	Ver-bände	Gruppen	Zahl-stellen	Mit-glieder
1927	71	5216	431	541.637
1928	71	5091	436	552.905
1929	67	5150	510	569.222
1930	67	5506	1060	575.863

Von den tschechischen Verbänden ist der stärkste der Verband der Metallarbeiter mit 65.408 Mitgliedern, dann folgt die Union der Eisenbahner mit 42.929 Mitgliedern, dann der Einheitsverband der Privatangestellten mit 33.601 Mitgliedern, die Textilarbeiter mit 28.647 Mitglie-dern, die Bauarbeiter mit 22.644, die öffent-

lichen Angestellten mit 17.578, die Bergarbeiter mit 16.123, die Lebensmittelarbeiter mit 15.696, die Land- und Forstarbeiter mit 12.251 und die chemischen Arbeiter mit 10.104 Mitgliedern. Die übrigen tschechischen Verbände haben weniger als 10.000 Mitglieder.

Von den deutschen Verbänden stehen an erster Stelle die Textilarbeiter mit 56.388 Mitgliedern, dann folgen die Metall-arbeiter mit 25.168, der Allgemeine Angestell-tenverband mit 20.443, der Verband der Eisen-bahner mit 17.306, die Glas- und Keramikarbeiter mit 14.954, die Union der Bergarbeiter mit 13.725, die Fabrikarbeiter mit 11.594, die öffent-lichen Angestellten mit 10.360 Mitgliedern. Die übrigen deutschen Verbände haben weniger als 10.000 Mitglieder.

Die wirtschaftliche Kraft der Verbände

ist erschichtlich aus ihren Einnahmen und Aus-gaben. Die Einnahmen betragen im Jahre 1930 insgesamt 132.911.441,05 Kronen, die Ausgaben 138.288.809,07 Kronen, das Vermögen 106 Mil-lionen 884.616,48 Kronen.

Von den Ausgaben entfallen volle 58 Pro-zent auf Unterstüßungen

und zwar 81.326.624 Kronen, während im Jahre 1929 nur 38 Prozent der Gesamtaus-gaben auf Unterstüßungen entfielen. Davon allein nehmen die Arbeitslosenunterstüßungen 70 Mil-lionen 720.570 Kronen in Anspruch. Auf Zeit-schriften und Bildungsarbeit entfielen 11 Mil-lionen 432.272 Kronen, das sind 8,3 Prozent der Ausgaben. Die Verbände gaben 106 Zeit-schriften heraus, davon entfallen auf die deut-schen Verbände 23. Von den 83 Zeitschriften der in der Mehrheit tschechischen Verbände erschei-nen 58 in tschechischer, 18 in deutscher, 5 in pol-nischer und 2 in magyarischer Sprache. Von den Zeitschriften erschienen 12 wöchentlich, 18 vier-zehntägig, die übrigen in längeren Zeiträumen.

Bemerkenswert ist, daß trotzdem im Jahre 1930 die wirtschaftlichen Verhältnisse schlechtere waren, als im Jahre 1929, die Ge-werkschaften 1930 gegenüber dem Vorjahre einen Aufschwung zu verzeichnen haben.

Amerikas Note an Japan.

Die „Politik der offenen Tür“ darf nicht tangiert werden.

Washington, 7. Jänner. In einer der chinesischen und der japanischen Regierung ge-sandten Note erklärt die amerikanische Regierung, daß sie kein Abkommen zwischen den beiden Regierungen anerkennen werde, welches die ver-träglichsten Rechte der Vereinigten Staaten in China verleihe und auch gegen den Kellogg-Pakt verstoße.

Die Note, deren Ab schrift gleichzeitig auch allen beteiligten Mächten zugeandt wurde, stützt sich einerseits auf den Kellogg-Pakt, andererseits auf den Neunmächtevertrag betreffend die Integrität Chinas. Sie erklärt, in der Süd-mandschurei sei der letzte Schatten der chinesischen Regierungsmacht beseitigt worden. Die Vereinigten Staaten sind in Anbetracht der gegenwärtigen Lage und der eigenen Rechte und Pflichten fest entschlossen, die Geschmähigkeit der nunmehr herrschenden Lage nicht anzuerkennen, die sie auch nicht anerkennen würde. Sie beabsichtigen auch nicht, irgendeine Art von Vertrag oder Ueber-einkommen anzuerkennen, durch die die Vertrags-rechte der Vereinigten Staaten oder ihrer Bürger in China, eventuell auch die Souveränität, Unab-

hängigkeit oder Integrität des chinesischen Gebietes oder auch die internationale Politik, gemeinlich „die Politik der offenen Tür“ genannt, berührt werden könnten.

Japans Antwort.

Noch schärfere Maßnahmen angekündigt!

Tokio, 8. Jänner. Die von ameri-kanischer Seite mitgeteilt wurde, beabsichtigt Japan, schä-rfere Maßnahmen zu ergreifen, wenn der anti-japanische Boykott in China fortbauern sollte. Es würde dann unter Umständen Abtei-lungen der Flotte in China landen lassen oder sogar die wichtigsten chine-sischen Häfen blockieren.

Ein Vertreter des Ministeriums des Äußeren erklärte gegenüber der amerikanischen Auffassung, Japan könne seine Aktion in der Mandschurei nicht ändern, denn es habe nur ein Min-destmah von Vorsichtsmaßnahmen zur Wahrung seiner begründeten Interessen und Rechte er-griffen.

Eine große kommunistische Pleite.

Der von den Kommunisten Deutschlands für Anfang Jänner propagierte Generalstreik ist nirgendwo in Erscheinung getre-ten. Die KPD-Strategen sind um eine Nieder-lage reicher.

Von dem reichsdeutschen Arbeiter könnten manche Leute etwas lernen. Vor allem die kom-munistischen Herrschaften, die es sich in den Kopf gesetzt haben, sie allein könnten und mühten den deutschen Arbeiter führen. Die größtensinnigen Niederlagestrategen der kommunistischen „Revolutionären Gewerkschaftsopposition“ haben jedoch ihre Rechnung ohne den deutschen Arbeiter gemacht. Dieser deutsche Arbeiter ist nicht so bummig wie die, die sich aus eigener Machtvoll-kommenheit zu seinem Führer aufwerfen wollen.

Die Generalstreikparole verbandelte sich hin-ten 24 Stunden in eine Generalpleite der KPD. Ueberall im Reich, und vor allem in Westdeutsch-land, im Ruhrrevier, fielen die kommunistischen Streikführer bei den Arbeitern ab. Alle Terror-maßnahmen der kommunistischen Stoßtrapp, durch die die Arbeiter gezwungen werden sollten, einen Streikunfuss mitzumachen, waren ver-gessen.

Die gewerkschaftliche straffe Schulungs-arbeit langer Jahrzehnte ist nicht vergeblich gewesen. Sie hat den Arbeiter gelehrt, daß in Notzeiten ihr größter Feind radikale Ueber-herrschaft ist, die wohl alles zerklüftet kann, aber nicht einen einzigen Baustein zum Wiederaufbau zu liefern imstande ist.

Für die tschechoslowakischen Kommunisten, die nach Moskaus Rezept stets mit der Streik-parole bei der Hand sind, ist die Blamage ihrer

reichsdeutschen Vorbilder ebenfalls ein gehöriger Denkfetzel.

Rumänisch-polnische Besprechungen.

Außenminister Ghila in Warschau.

Warschau, 8. Jänner. (P.M.) Der rumä-nische Außenminister Ghila ist heute früh in Warschau eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Minister Jaksli empfangen.

Der Besuch steht mit den polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffs-paktes zwischen den beiden Staaten in Ver-bindung. Ferner sollen auch die mit der bevor-stehenden Abrüstungskonferenz zusammenhängen-den Fragen und schließlich die Frage eines engeren Wirtschaftskontaktes zwi-schen Polen und Rumänien besprochen werden.

Mährisch-schlesischer Landesausschuß.

Brünn, 8. Jänner. In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesausschusses wurden einige Voranschläge der Bezirke für das Jahr 1932 beraten. Von den bis Ende 1931 einge-langten Voranschlägen der Bezirke wurden 42 be-raten, von denen 6 zurückgestellt und die anderen genehmigt wurden. Die Forderungen auf Landes-beiträge aus 45 Bezirken belaufen sich auf fast 70 Millionen Kronen. Weiters hat der Landes-ausschuß zu den Gemeindevoranschlägen Stel-lung genommen. Die Forderungen der Ge-meinden auf Landesbeiträge belaufen sich auf über 90 Millionen Kronen. Außerdem wurde eine Reihe von laufenden Landesangelegenheiten erledigt. Nach Beendigung der Tagesordnung wurde im Landesausschuß eine Diskussion über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit abgeführt.

Herr Robert Scheu ist enttäuscht.

Den Lesern der bürgerlichen Presse für die besseren Stände ist Herr Robert Scheu zweifellos als Satiriker, als Gesellschaftskritiker und als Mann mit mehreren idealen Forderungen be-kannt. Er hat sich in vielfacher Eigenschaft einen Namen gemacht: als Chronist der Weltereignisse, der im Kampf der Meinungen mittels eines bildreichen Stils — sozusagen durch ganze Redeblumen — die Meinung der Meinungs-losigkeit vertritt; als Weltweiser, der die Not-wendigkeiten des täglichen Lebens bis zu der des Jähwepens ethisch begründet; als Pessimist bei der Beurteilung der menschlichen Natur, als Optimist bei der Beurteilung des epochenmachenden Charakters seiner Artikel.

Herr Scheu ist ein schöpferischer Kopf, schöpferisch in dem Sinn, wie etwa ein Schöp-fel, der aus fremden Schüsseln seine Füllung bezieht. Vor einigen Jahren propagierte er ein „Haus des Friedens“ oder „der Nationen“, aber was das sonst für eine das endgültige Heil der Welt garantierende Einrichtung gewesen sein mag; der Erfolg stellte sich pünktlich nach zwei bis drei Tagen ein: da wußte kein Mensch mehr, was eigentlich in dem Artikel vorgesehen wor-den war. Wenn nicht alles trügt, hat Herr Scheu zu gewissen Zeiten auch eine gewisse Sympathie für die Arbeiterklasse gehabt; aber in dem Maße als die tempora mutandur — als sich die Zeiten ändern — verwandelte sich diese Sympathie in Mißvergnügen über die verständnislose „Masse“. Der so vielfach um die Lösung der Welt-rätsel Bemühte scheint in jüngster Zeit im Hafen sicherer Erkenntnis gelandet zu sein; wenigstens durfte man diesen Eindruck aus einem kritischen Schöpfen, in dem er andeutete, daß er bei Posa in Ailin die richtige Methode der Menschheits-erlösung gefunden habe.

Die Rot der Zeit treibt Herrn Scheu nun-mehr aus den wohlwärtlichen Begegn der Welt-weisheit in die Arena des Tageskampfes. Aber auch hier bleibt er Philosoph, voll überlegener Einsicht in die Schwäche menschlichen Willens, und das vornehme wohlgeählte Wort bleibt seine edle Waffe.

Im Leitartikel des „Prager Tagblatt“ vom 8. Jänner besaß sich Herr Scheu mit der Biographie Viktor Adlers von dem Wiener Max Ermers, einem Buch, dessen Besprechung Adlers jahrzehntelanger Kampfgefährte, Genosse Ellen-bogen, mit den Worten einleitete: „Das erste Buch über Viktor Adler ist erschienen; um es gleich vorwegzunehmen: es ist ein schlechtes Buch.“ Da Herr Scheu über Viktor Adler nur wenig weiß, kann man ein so treffendes Urteil über das Buch seines Berufscollegen nicht von ihm verlangen. Es ist ja überhaupt so, daß die Leute, von denen man am wenigsten verlan-gen darf, auch die sind, die die größten Forderun-gen stellen.

Die Ansprüche des Herrn Scheu an die Ar-beiterbewegung sind nun wahrhaftig nicht klein; und da er sie nicht erfüllt sieht, empfindet er bitterste Enttäuschung. In der Tat! Welch ge-waltiger Unterschied zwischen seinem, Herrn Scheus, unerwähltem Ringen um die Lösung der sozialen und politischen Probleme, und der Arbeiterbewegung, die „eben dadurch, daß sie mehr versprochen hat als sie leisten kann, vielleicht sogar ein Hindernis für die wirkliche Erneuerung der Gesellschaft gewesen ist, für welche einige“ — wie wir gesehen haben, von Herrn Scheu voll ausgeschöpft — „Voraussetzungen immerhin ge-gaben waren“.

Wenn Herr Scheu durch seine kulturphiloso-phische Brille die Welt betrachtet, so muß er zu seinem Schmerz und Erstaunen noch immer sehen, „daß die soziale Frage und besonders das Wirtschaftspröblem sich eher verschärft als ge-mildert oder gar gelöst hat“; und dies, obgleich doch sowohl er als die andern von den bürger-lichen Blättern zur Ergänzung des Wirtschafts-teils herangezogenen philosophischen Experten so unermüdlich für Milderung und Lösung eintre-ten. Herr Scheu allerdings erkennt die Wurzel allen Übels im Klassenkampf und besonders im Marxismus, den er „als glänzendes heuristisches Prinzip“ zu irgendwelchen Schleichigkeiten be-zeichnet, als „tragisches Aufführ“ und als einen „unfehlbaren Fäulenz“, der gestattet ja befehlt, alle kopferbrecherischen Aufgaben auf die so ge-nannte Automatik des Geschehens — sowie auf die ohnehin überlasteten Schultern des Herrn Scheu — „abzuschieben“.

Abgesehen davon, daß bei Herrn Scheu sein Roman immer dann ein unüberwindliches Dmen zu werden scheint, wenn er vor einem Buch von Marx steht, so daß er es vermutlich bis heute noch nicht über sich gebracht hat, auch nachzusehen, was darinnen steht — abgesehen also von der mangelnden Kenntnis des Gegenstandes, den er beurteilt, drängt sich noch ein zweiter Zug in sei-nem Charakterbild auf: die Vereinnahmung, seine „kopferbrecherische Arbeit“ und seinen Bemeren-werten Wortschatz der falschen Witterung der bürgerlichen Presse zur Verfügung zu stellen.

Das Bürgertum, das einmal vom Marxis-mus etwas läuten gehört hat, und heute immer-hin jovial davon hört, daß es darin seine Toten-glocke erkennt, verfolgt in letzter Zeit die bewährte Taktik, die einmal mit den Worten umschrieben wurde, die Lage sei hoffnungslos, aber nicht ernst. Es gibt auch eine Anekdote, die den heutigen Standpunkt des Bürgertums illustriert: „Recht geschieht's meinem Vater“, sagte der Junge, „daß meine Hände abgefroren sind; warum hat er mir keine Handschuhe gekauft.“ Das Bürgertum, das heute selbst die abgefrorenen Hände, die gelähm-ten Glieder, den sogenannten „eingemommenen“ Kopf, das gedrochene Rückgrat und auch sonst

IN DER BALLSAISON TRAGEN SIE ZU UNTERHALTUNGEN UND GESELLSCHAFTSABENDEN UNSERE TANZ-HALBSCHUHE.

Gloth Kē 19.—, Atlas und Brokat Kē 29.—, Crēpe-de-Chīne Kē 39.—, Für Kē 3.— färben wir Ihre Halbschuhe passend zu Ihrer Toilette, Seldenstrümpfe Kē 10.—

Außerhalb des Hauses tragen Sie unsere Ueberschuhe für Kē 15.—



Südtirol und die „National“-sozialisten:

Krebs als Speichellecker Mussolinis

„... was innerhalb ihrer Grenzen die Italiener machen, das ist ihre Innenpolitik, die uns laut Bismarck nichts angeht!“

Vor kurzem ist in einer Innsbrucker Versammlung, in der den Nazi ihre verräterische und schändliche Haltung gegenüber den deutschen Südtirolern vorgeworfen wurde, von den Hitlerleuten der Ruf gefallen: „Südtirol verrede!“

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, daß eine nationalsozialistische Delegation am italienischen Siegesdenkmal in Bozen — pardon Bolzano — einen Kranz niedergelegt habe.

Diese Dinge wurden von uns berichtet, ohne daß die Nazi-Prese mit einem Wort darauf reagiert hätte. Abzulegen konnte sie nicht, sie zu verteidigen, schien sie doch eine gewisse Hemmung der Scham zu empfinden. Daß sie weder Scham noch Hemmungen besitzt, beweist sie aber im „Tag vom 8. Esimo n d, in dem ein Artikel veröffentlicht ist:

„Südtirol; der Führer des neuen Italien und seine Politik.“

Wir wollen vorausschicken, daß der Artikel aus einem Buch „Der Schmied Rom“ abgedruckt ist, das keinen Nationalsozialisten, sondern einen Eugenbergschreiber, den berühmten Stein-Kumpelstilzchen, zum Autor hat, als einen Bruder aus der Harzburger Front.

Das Blatt des Herrn Krebs druckt die widerliche Speichelleckerei aber mit ausdrücklicher Zustimmung und als Entgegnung auf die oben erwähnten Angriffe ab. Der „Tag“ schreibt einleitend:

... angesichts der neuerlich wieder einsetzenden Südtiroler-Dege gegen die NSDAP, gewinnt das diesem Werk eines Nationalsozialisten entnommene nachfolgende Kapitel besonderes Interesse.“

Da irgendein Einwand nicht erhoben, keine Einschränkung bemerkt wird, muß man aus dem Titel und aus der einleitenden Notiz entnehmen, daß Herr Stein der Meinung und den Gefühlen der Nazi in vorbildlicher Weise Ausdruck leiht, bezw. daß Herr Krebs mit dem folgenden Wortwörtlich einverstanden ist.

Zunächst wird die Behauptung aufgestellt und durch ein paar nichtsagende Gesten zu beweisen gesucht, daß Mussolini kein Deutschenfeind ist. Dann heißt es:

Als Deutschenhass führt den heutigen Bergewaltigern der Deutschen Südtirols nicht den Kern.

Nach am 11. September 1919 schrieb Mussolini in seinem „Popolo d'Italia“ wörtlich, daß Italien nicht die Absicht habe, die Deutschen an der oberen Elbe zu internationalisieren; daß er ihre Sprache und ihre Sitten achten und ihnen die notwendige Selbständigkeit der Verwaltung zugestehen werde.

Deute aber ist Deutschland, wie Mussolini sagt, der einzige Freund Frankreichs in Europa. Er versteht die Geminnung nicht, die ein Volk dazu führt, aus der Hand des Feindes zu essen. Er selbst sieht in Frankreich einen Erbfeind auch Italiens.

Soll er, so sagt er, die Bundesgenossen dieses Feindes schonen? Soll er, so sagt er, in seiner Grenzmark Völkerspitter solcher Leute füttern?

Es gehört zu Mussolinis Charakter, daß er auf einen Schein immer anderthalbe legt. Er ist doch erstaunt, daß wir uns die wahnsinnige Grenze im Osten gefallen lassen, die Döpreußen zu einer Insel in polnischer Brandung macht. Er hat dies vor wenigen Monaten ganz offen dem römischen Mitarbeiter der Berliner Scherblätter, Gustav Oberlein, gesagt. Das Interview wurde von unseren Offiziellen angezwungen. Da ließ Mussolini es im Wortlaut amtlich in Rom veröffentlichen.

Er ist doch erstaunt, daß wir uns nur über „Bolzano“ aufregen, aber nicht über „Ruhhouse“; daß wir jetzt von den 230.000 Südtirolern sprechen, aber nicht von den Millionen Deutschen, denen im Elsaß, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Serbien das Volkstum auch geraubt wird.

Dann können seine Augen böse funkeln. Dann zitiert er Krieger: „Wer da fällt, den soll man auch noch stoßen.“

Dieser Mann macht nichts Halbes. Seine Maßnahmen in Südtirol sind furchtbar. Mit allen, auch wirtschaftlichen Zwangsmitteln wird gearbeitet. In der Provinz Bozen wagt man 25 Prozent Steuern mehr als im übrigen Italien. Die Sprachgesetze sind härter als irgendwo anders, wo Deutsche auch bedrückt werden. Sie haben Erfolg. Im Gröden Tal in Tirol traf ich blödsinnige deutsche Kinder, die italienisch plapperten. Ich fragte sie nach dem Grunde. Da antworteten sie verlegen: „Es ist bequemer.“ Vor ein paar Jahren sangen sie noch: „Marieden soll auf einem Stein, einem Stein, einem Stein.“ Heute trällern sie Lieder von irgend einer Ma-

donna. Im April 1929 ist auch die bisher noch in Bozen gestattete Zweisprachigkeit auf den Lebensbildern verschwunden; anderwärts gab es schon längst nur noch italienische Aufschriften. Die Schulen sind vollständig italienisiert. Deutscher Privatunterricht ist verboten.

Auch die Eltern dürfen ihn den eigenen Kindern nicht erteilen.

Nach deutschen Büchern wird gelehrt. Ja sogar das ungeheuerliche wird wahr, daß man den Deutschen ihre Namen nimmt. Der Bauer Himmelspacher erhält plötzlich den Namen Celestino behördlich aufgetrieben. Hubert Träger wird in Ettore Fichino umbenannt. Selbst auf den Kirchhöfen wird Urkundenfälschung begangen, daß man alte deutsche Namen auf Grabsteinen italienisiert.

Und wieder funkeln Mussolinis Augen ganz böse, als im Gespräch die Rede darauf kam.

Dieser brutal offene Mensch erklärte offen:

„Ich bin zu einem Tauschgeschäft bereit, ich mache meinetwegen eine andere Politik im Alto Adige; wenn Ihr Deutschen Schluß mit Eurer frankophilen Politik macht.“

Das sind Worte, die selbstverständlich dementiert werden müssen, wenn sie zur Debatte kommen. Aber es läßt sich bezeugen, daß sie gefallen sind.

Solange wir nicht das von Mussolini gesprächsweise vorgeschlagene „Tauschgeschäft“ machen, müssen wir stillschweigend Der Brenner als Grenze des Königreiches Italien ist ebenso zu respektieren, wie der in Locarno von uns als Deutschlands Grenze, nicht als Deutschlands Strom anerkannte Rhein.

Und was innerhalb ihrer Grenzen die Italiener machen, das ist ihre Innenpolitik, die uns laut Bismarck nichts angeht.

Es winkt uns aber ein viel größeres Tauschgeschäft. Nämlich die Möglichkeit, vorläufig von den 230.000 Deutschen in Südtirol etwas weniger zu sprechen, dafür aber sieben Millionen Deutsche anderswo für das Deutschtum zu retten.

Und vielleicht auch noch die 230.000 Südtiroler dazu.

Denn in dem Moment, in dem eine Parallellität der deutschen und italienischen Politik erreicht wäre, würde Mussolini mit sich reden lassen ...

Bermutlich ist dergleichen in den Blättern Eugenbergs und Hitlers im Reiche öfter zu lesen. Hierzulande geniebt der „Tag“ den Vorzug der Originalität und Erstmaligkeit. So schandbar, so brutal und fribol ist noch in keinem sudetendeutschen Blatt gegen die Deutschen Südtirols, gegen eine deutsche Volksgruppe überhaupt, geschrieben worden. Man müßte schon in der andersnationalen Presse, und zwar dort, wo sie am geschäftigsten und dümmsten ist, also etwa in der „Radica Politica“, nachsuchen, wollte man ähnliches finden.

Hier wird in dem Blatt des nationalsozialistischen Führers Krebs, des Vorkämpfers der

„Sudetendeutschen Selbstverwaltung“, — bitte nicht lachen! — ohne alle Umschweife die furchtbare Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols zugegeben und in einem gerechtfertigt. Die Sache wird durch die lächerlichen „Argumente“, mit denen sie begründet wird, noch empörender. Was hört man da?

Ruffolini hat 1919 den Deutschen Autonomie versprochen? Ja, aber schon zu jener Zeit haben seine Vanden Tirol verhöhlet, und daß er sein Versprechen, an die Nacht gelangt, gebrochen hat, spricht doch wohl eher gegen ihn als für ihn. Oder wird Herr Krebs sagen, daß der Vertrag von Versailles milder zu beurteilen sei, weil doch die Entente vorher versprochen hat, sich an die 14 Punkte zu halten?

Weiter:

Ruffolini sieht in Frankreich den Erbfeind Italiens. Aber dieser Ruffolini war der Agent Frankreichs in Italien, er hat mit französischem Gelde seine Zeitung gegründet (mit einer Million Franken, die ihm der jehige Kommunist Cachin überbracht hat) und für die Beteiligung Italiens am Krieg gegen die Mittelmächte ge- worden.

Ruffolini ist ein Gegner der Friedensverträge? Ja, aber sein Gesandter Scialoja hat vor einem halben Jahr erst im Haag ganz offiziell erklärt, daß Italien in einer Ver- legung des Versailler Vertrages durch Deutschland (Jollunion) den Kriegs- fall gegeben sehe!

Oder:

Bolzano und Ruhhouse das- selbe? Nein, denn die Elässer haben sich, wie immer sie jetzt denken mögen, 1871 gegen die Trennung von Frankreich gewehrt, 1918 die Franzosen als Befreier begrüßt, sie haben auch in den letzten Jahren nie erklärt, daß sie Deutsche, sondern immer nur daß sie Elässer seien. Sie werden auch bei weitem nicht in dem Maße unterdrückt wie die Tiroler; kein Mensch raubt ihnen ihre Namen, keiner ver- wehrt ihnen, ihre Mundart zu sprechen. Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei, in Südtirol, selbst in Polen ist mit der unserer Südtiroler Volksgenossen nicht zu vergleichen.

Ein Tauschgeschäft?

Herr Stein sagt selbst, daß die ange- blichen Worte Mussolinis dementiert würden, wenn sie zur Debatte kämen. Was also sollen wir damit? Soll Deutschland erst, um den Italienern Korrika und Dalmatien, Tunis und Savoyen zu erobern, Millionen sei- ner Kinder auf die Schlachtfelder schicken, da- mit dann Mussolini eventuell „mit sich reden läßt“?

Der Brenner als Grenze ist den Harzburgern also heilig. Italiens Innen- politik geht sie nichts an. Ein Standpunkt, ohne Zweifel. Aber diejenigen, die ihn beziehen, mögen gefälligst aufhören, sich Nationale zu nennen, sie mögen aufhören, die Sozialdemokraten als nationale Verräter zu beschimpfen und sie mögen die Komödie sein lassen, als Vorkämpfer der nationalen Selbstverwaltung aufzutreten. Was Mussolini recht ist, das muß dem Stübchen billig sein. Wer den Herrn Krebs, der jenem, mit Ver- laub zu sagen, in den Hintern kriecht, als na- tionalen Vorkämpfer noch ernst nimmt, der hat wahrhaftig das Los verdient, das die Südtiroler zu Unrecht getroffen hat!

Ministerrat.

Weitere Verlängerung der Ernährungs- und Währungs.

Prog. 8. Jänner. (Amtlich.) Der Minister- rat hielt heute nachmittags seine regelmäßige Sitzung ab und erledigte außer laufenden admini- strativen Geschäften auch folgende Angele- genheiten:

Es gelangte ein Regierungsgesehentwurf über die Abänderung und die Ergänzung einiger Bestimmungen des Gesetzes über die Wertstel- mern vom Jahre 1929 zur Durchberatung. Auf dem Gebiete der außenpolitischen Vereinbarun- gen wurde das Abkommen über die Ausliefer- ung und die Rechtshilfe in Strafsachen mit Dänemark genehmigt, die Erneuerung der Funk- tion des Vorsitzenden in der ständigen Arbitra- genkommission mit Polen wurde durchberaten und über die vorläufige Inkassierung des Zufah- handelsabkommens mit Frankreich betreffend Vorklären Beschluß gefaßt und schließlich der Text der tschechoslowakischen Erklärung zu dem Bericht des Unterausschusses der Wirtschaftsexperten der Europakommission beim Völkerbund genehmigt. Zur Kenntnis genommen wurde der laut den ent- sprechenden Vorschriften des Gesetzes über die Sozialversicherung zusammengestellte und vorge- legte Bericht über das Ergebnis der von der Zentralsozialversicherungsanstalt während des Jahres 1930 angelegten Gelder.

Bewilligt wurden die Mittel zur weiteren Durchführung der staatlichen Ernährungs- aktion für die Arbeitslosen für einen weiteren Zeitraum von vier Wochen.

Schließlich wurde der Bericht über das Er- gebnis der Beratungen der Wirtschafts- minister zur Kenntnis genommen.

Das Bankengesetz.

Das Komité der Minister, das an dem Bankengesetz arbeitet, tagte heute bis 14 Uhr nachmittags, zu welcher Stunde es seine Arbeiten unterbrach, da der Ministerrat zusammentrat. Das Ministerkomité wird Samstag, den 9. Jän- ner seine Beratungen fortsetzen.

Was der Krieg zerstört.

Nach Anlage 14 zum französischen Haushalts- entwurf für 1939 betragen die Gesamtschä- den im ehemals von Deutschland besetzten fran- zösischen Gebiet 98 Milliarden Papierfran- ken. Davon müssen abgezogen werden 5,8 Milliarden für Schäden an öffentlichem Eigen- tum und 12,5 Milliarden für Rinszahlungen und Verwaltungskosten. Nach deutscher Auffassung kommen demnach auf Grund der Lansing-Note von 1918 für Deutschland als Schuld in Frage 79,6 Milliarden Papierfranken (etwa 12,5 Milliarden Mark). Der französische Arbeits- minister Deligne hat 1931 in einem Vortrag festgestellt, daß sich der Gesamtschaden für die Sachschäden im französischen besetzten Gebiet auf 80,1 Milliarden Papierfranken beziffert. Da wir nach amerikanischer Auffassung schon mindestens 34 Milliarden Mark bezahlt haben, von denen Frankreich etwa 18 Milliarden Mark erhol- ten hat, so hat Deutschland demgemäß schon mehr für die Aufwandschäden bezahlt als nötig war.

Abgesehen davon, sind die durch den Krieg allein in Frankreich zerstörten Sachwerte so schwindend hoch, daß deren Wiederersatz Deutsch- land tatsächlich zum Weißbluten bringt. Wer hat diesen Kriegswahnsinn auf dem Gewissen? Die Nationalisten, denen noch immer vor- schwebt, daß durch einen neuen Krieg eine — Wiedervergeltung erzielt werden könnte. Wer will den Teufel durch Belzebub austreiben. Das ist wahrhaftig gemeingefährlichste Torheit!

Anmeldung aller Waffen

vom Berliner Polizeipräsidenten verfügt.

Berlin, 8. Jänner. Der Polizeipräsident hat auf Grund der vierten Reichsverordnung des Reichspräsidenten für den Landespolizeibezirk Berlin angeordnet, daß Schusswaffen und Muni- tion sowie Hieb- und Stoßwaffen, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, durch Hieb, Stoß und Stich Verletzungen beizubringen, bis zum 15. Feber 1939 an zu melden sind. Befreit von der Anmeldung sind lediglich In- haber von gültigen Jahresjagdscheinen und von Waffenscheinen sowie diejenigen Beamten, die zum Waffentragen berechtigt sind, ferner Spiel- zengwaffen, historische, bzw. veraltete Waffen so- wie mit bestimmten Einschränkungen Zim- merstufen, Robertwaffen, Leschings mit gezogenem Lauf, Scheintod- und Schredschußwaffen.

Indien.

Delhi, 8. Jänner. Der interimistische Vor- sitzende des indischen Kongresses Dr. Ambedkar ist verhaftet worden. Er ist ein Führer der Mohammedaner und war intensiv unter den Mohammedanern tätig, um sie zur Beteil- lung an der Ungehorsamsaktion zu veranlassen. In Bombay wurden besondere Peamtr eingesetzt, die die Funktion von Richtern zu ver- sehen und nach dem im Hinblick auf den Aus- nahmezustand ausgegebenen Verordnungen Ur- teile zu fällen haben werden. Die Vollmacht die- ser Beamten geht so weit, daß sie Kerkerstrafen bis zu sieben Jahren verhängen können.

Tagesneuigkeiten

Fast 4000 Arbeitslose im Falkenauer Nebel.

Wie uns aus Falkenau a. d. T. berichtet wird, beträgt gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen im dortigen Bezirk ohne die abwechselnd arbeitslosen Arbeiter der Spinnereien über 3800. Bei der Bezirksanleihe für Arbeitsvermittlung ist derzeit nicht eine einzige freie Stelle angemeldet.

Katastrophaler Dambruch.

Blondorn (Staat Mississippi), 7. Jänner. (Newer.) Ein langer Damm des Flusses Tallahatchee ist gerissen. Plötzlich überschwamm der Fluß 12.000 Hektar bebauten Ackerbodens, Hunderte der erschreckten Bewohner ergriffen die Flucht und ließen all ihre Habe im Stich. Es sind Opfer an Menschenleben zu befürchten. In den Rettungsarbeiten wurden auch Sträflinge hinzugezogen.

„Südtirol verreckt!“

Reichsadulten nationalsozialistische Studenten haben kürzlich in einer Versammlung für Südtirol in Jamburud ausgerufen: Südtirol verreckt! Als diese schändliche Haltung bekannt wurde, hat der „Völkische Beobachter“ den Versuch gemacht, diese Ausrufe zu dementieren. Er ist jedoch verstummt, als mehrere Tiroler Studenten sich gegen die Ablenkungsversuche erhoben und sich erboten, den Wahrheitsbeweis für die Tatsache dieser Missbeurteilung zu führen. Weil Müller die „Fieseln Mussolinis“ laßt, dürfen die Deutschen in Südtirol vor die Hunde gehen. Weil die Anhänger Müllers den Stachel ihres Verrats an Südtirol tief ins Fleisch sitzen haben, verfolgen sie die Deutschen in Südtirol mit ihrem Haß. Wer nicht die nationalsozialistischen Parteinteressen bis zur Aufgabe seines nationalen Bewusstseins vertritt, der kann überleben werden!

Winterportwetter.

Am Kieferngebirge sind infolge des kalten der Temperatur, es herrschen 2 bis 4 Grad unter Null, wieder günstigere Winterportwetterverhältnisse eingetreten. Einige Orte melden Schneeeinbruch. In den höheren Lagen liegt Pulverschnee auf Haufen.

In Böhmen wird berichtet an einzelnen Orten Schneereiben. In der Gegend von Mladá Boleslav sind Schneereiben. In der Gegend von Mladá Boleslav sind Schneereiben. In der Gegend von Mladá Boleslav sind Schneereiben.

Aus dem Spiegelberg- und Altvatergebiet: nachfolgende Winterportgebiete günstige Verhältnisse: Pod Karlovar, Hochschar-Schneeberg, Koller Berg, Spiegelberg-Schneeberg, Schöcherl.

Bedrohliches Steigen der March.

Ulm, 8. Jänner. Das Wasser der March begann heute nachmittags neuerlich zu steigen. In den Abendstunden hat der Wasserstand der March im Ulm 30 Zentimeter über dem Normalstand erreicht. Im nördlichen Gebiet von Wahren-Schlesien hat es heute tagüber fast ununterbrochen geregnet. Es ist zu befürchten, daß für den Wasserstand der March nachgehend ist, im Gebiet zwischen dem Schneeberg und dem Altvater noch gegen 70 Zentimeter Schnee liegen, welchen Befürchtungen, daß eine solche Schneeschmelze ein katastrophales Hochwasser der March zur Folge haben könnte. Am Ober- und Mittellauf der March hat das Wasser heute bereits an mehreren Stellen das Anstauungsgebiet überschritten. Auch die Zuflüsse der March in ihrem Oberlauf haben heute begonnen aus den Ufern zu treten. Der Hochwasserstand wurde auf allen Flußläufen wieder in ununterbrochene Tätigkeit gesetzt.

Ertrinkungstod zweier Soldaten.

Am Mittwoch gegen 6 Uhr abends ereignete sich in der Gegend von Leitmeritz ein schwerer Unglücksfall, welchem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Soldaten der Leitmeritzer Garnison benutzten trotz der hoch angeschwollenen Eger die Fähre bei Theresienstadt. Als sie sich in der Mitte des Flusses befanden, riß das Seil, an welchem das Boot befestigt war, und dieses wurde von der Strömung erfasst. Da es zu sinken begann, blieb den Soldaten nichts anderes übrig, als den Versuch zu machen, sich durch Schwimmen zu retten. Die Zuschauer am Ufer umhingen untätig zuzuschauen, wie zwei von den Soldaten, Rudolf Löbner und Späth untergingen und ertranken. Ihre Leichen wurden bisher nicht gefunden.

Pädagogische Woche in Brünn: vierter Tag. Der vierte Abend, der am dritten Tage der pädagogischen Woche durch die Ausführenden der Vortragenden Vorbergrufen wurde, wurde noch verstärkt durch den Vortrag des Oberstudienleiters des Genossen Dr. Fritz Karsten-Berlin über das Thema „Gekleidet und Schule“. Mit diesem Vortrag war der Kreis geschlossen, der von den grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen der Pädagogik zu den Zahlenbeziehungen der Deimat und von da zur Ueberbchau über die Schulen der Kulturwelt geführt hatte. Mit dieser erhellenden Gestaltung ruht unsere pädagogische Woche weit über Unternehmungen ähnlicher Art

Aus dem Dritten Reich Mussolinis.

Der Arzt, der Frau Matteotti ins Ausland bringen wollte, vor dem Ausnahmegericht.

Obwohl noch keine offizielle Bekanntmachung vorliegt, hat man Grund zur Annahme, daß noch im laufenden Monat der Prozeß gegen Dr. Giuseppe Germani durchgeführt wird, der sich seit dem 2. März des vorigen Jahres in Rom in Untersuchungshaft befindet. In förmlichen Akten legt man Wert darauf, daß um diesen Prozeß so wenig Lärm gemacht werde als möglich. Vor allem will man Germani verurteilen und den Grund der Verurteilung verheimlichen. Man schämt sich nämlich vor dem Ausland, bekanntzugeben, worin denn eigentlich das Verbrechen des Arztes besteht, das Verbrechen, das ihn der Faschismus um und nimmer verzeihen kann, nämlich die Absicht,

die Witwe Matteotti und seine Kinder ins Ausland zu retten.

Es war freilich eine große Don Quixoterie, es für möglich zu halten, die Tag und Nacht bewachte Frau, die, ebenso wie ihre Kinder, keinen Schritt tun kann, ohne von Polizisten begleitet zu werden, aus dieser entsetzlichen Lage zu befreien. Aber Giuseppe Germani, der im Jahre 1897 in Padua geboren ist, war ein langjähriger Freund Matteotti und konnte sich deshalb nicht mit dem Gedanken abfinden, dessen Witwe ihrem Schicksal zu überlassen, ohne wenigstens einen Versuch der Befreiung zu machen. Da es dem jungen Arzt wegen seiner politischen Einstellung unmöglich gemacht war, an einem italienischen Krankenhaus zu arbeiten, auch nur als Dolmetsch, hatte er die letzten vier Jahre an den chirurgischen Kliniken in Berlin, Paris und Wien gearbeitet. Gerade das Leben in Ländern mit normalen Rechtszuständen brachte ihm

die furchtbare Lage der Familie Matteotti zum Bewußtsein.

Solange die alte Mutter Matteotti lebte, die nicht dazu zu bewegen war, das Grab des Sohnes und das Haus, wo er aufgewachsen war, zu verlassen, drängte Germani seinen Plan zurück. Als dann die Mutter tot war, ließ er seine Frau und sein Kind im Ausland und begab sich nach Rom, um mit Frau Matteotti Fühlung zu nehmen, die von der ganzen Sache nichts wußte. Bis heute weiß man nicht, unter welchen Umständen und auf Grund welcher Indizien die Verhaftung erfolgt ist. Germani hätte einen günstigen Paß, war wohl mehrfach von Faschisten überfallen worden, hätte aber noch keinen politischen Prozeß gehabt. Außerdem hatte er sich im Kriege ausgezeichnet, hatte mehrere Tapferkeitsmedaillen und eine schwere Schulter-

verletzung mitgedrückt. Ein Grund, ihn wegen seiner bloßen Anwesenheit in Rom einfach im Gefängnis verschwinden zu lassen und seine Familie vierzig Tage hindurch jeder Nachricht zu berauben, lag nicht vor. Natürlich darf er, nach der Prozedur des Ausnahmegerichts, keinen Rechtsanwalt haben, noch verlangen, mit seinen Belastungszeugen konfrontiert zu werden. Endlich soll man dann mit der Anklage herausgerückt sein, vielleicht nur in der Absicht, den durch lange Einzelhaft Fernvertrieben außer sich zu bringen und zu einem „Geständnis“ zu veranlassen. Man sagte ihm, er werde

wegen eines geplanten Attentats auf Mussolini abgeurteilt werden, und zwar sollte nicht er selbst der Ausführende sein, sondern im Hintergrund und in Sicherheit den eigentlichen Attentäter lenken und informieren. Nun ist Germani aus ethischen Gründen ein ausgesprochener Gegner des Attentats, er lehnt es bedingungslos ab. Ihn gar noch eines Attentats beschuldigen, bei dem er nicht einmal seine eigene Haut zu Markte getragen hätte, war eine Beschimpfung für ihn. Unter dem Peitschenhieb dieser Beschuldigung verlor Germani tatsächlich die Ruhe und bekannte sich zu seinem wirklichen Plan, zum Befreiungsversuch der Familie Matteotti.

Nach diesem Geständnis war nun das Spezialgericht schlimmer dran als vorher. Sicher ist nach förmlichem Recht auch die Absicht, jemand aus politischen Rücksichten ohne Paß über die Grenze zu bringen strafbar, kann mit drei bis fünf Jahren Zuchthaus geahndet werden. Aber es ist dem Faschismus verflucht unangenehm, im Ausland wissen zu lassen, daß sich die Frau und die Kinder des ermordeten sozialistischen Abgeordneten in solcher Lage befinden, daß es ihren Freunden Pflicht erscheint, mehrjährige Zuchthausstrafen zu riskieren, um sie zu befreien. Deshalb möchte man den Prozeß abwickeln, ohne daß er irgendwie Beachtung fände. Da Italien seine Presse nicht hat, wird es Aufgabe der ausländischen Presse sein, dies Spiel zu vereiteln. Will das Gericht der Schwarzgebenden den jungen Arzt verurteilen, so möge die öffentliche Meinung in der ganzen Welt wissen, daß er sich des Verbrechens rühmt, das ihm zur Last zu legen die faschistische Regierung sich schämt: der Mann hat wirklich eine Witwe und deren Kinder von ihren Verfolgern erlösen wollen. So mögen die Unschuldigen vor den Augen der Welt den Mut haben, diesen Schuldigen zu verurteilen!

wartet, nachzukommen. Den Beamten, Angestellten und Pensionisten wurde bekanntlich am vorigen Ultimo nur eine Anzahlung von 100 Schilling auf ihr Jännergehalt ausbezahlt. Der Rest, mit Ausnahme eines Prozents der Abschlags im Sinne der Ersparungsmagnahmen wird bereits am Montag, den 11. Jänner, ausbezahlt werden, da die Gemeinde die notwendigen Gelder aufbringen konnte. Ein Teil der Stadt wurde Donnerstag aus Ersparungsrücklagen von der elektrischen Beleuchtung ausgeschaltet. Am 20 Uhr erlosch dann in der ganzen Stadt aus denselben Gründen das elektrische Licht.

Eiserjudenmord auf der Straße. Ein Mann, der Donnerstag nachts um 2 Uhr in der Kochstraße Ecke Putzstraße in Berlin den angehenden Kaufmann Gerl niedergeschossen hat, konnte am heutigen Tage festgenommen werden. Es handelt sich um den 21 Jahre alten ungarischen Arbeiter Arba. Der erschossene Josef Gerl ist ein aus Wien stammender, mehrfach aus Deutschland ausgewiesener Taschendieb. Der Tat, die Arba in Notwehr begangen haben will, scheint im wesentlichen Eiserjuden zugrunde zu liegen. Gerl starb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Schweriger Vergang. Aus Beuthen wird berichtet: Die Hoffnung, in der Nacht an die verschütteten Vergleute heranzukommen, hat sich nicht erfüllt. Inmterhin hat sich das Gebirge beruhigt, so daß man mit aller Kraft auf zwei Strecken vorgeht und erwartet, in den nächsten 12 Stunden die Verschütteten zu erreichen.

Ein gräßlicher Fund. Von einem Eisenbahnwagen wurde in der Nähe von Zwodan unter der Eisenbahnbrücke der Strecke Falkenau-Grasitz im Zwodaufstufte der untere Teil einer menschlichen Leiche gefunden, die vom Hochwasser vom Erzgebirge her angeschwemmt wurde. Der obere Teil der Leiche ist nicht gefunden worden, der untere Teil sieht so aus, als wäre er einmal mit Kalk überhäutet worden, wodurch auch dessen Verwesung gehindert gewesen sein kann. Die Leichenreste wurden in der Friedhofshalle in Zwoda vor einer Gerichtskommission obduziert; sie können zehn Jahre und länger in der Erde gelegen sein und sind kaum kenntlich. Vielleicht wurden sie von einem Friedhof abgeschwemmt. Der Zwodaufstuf geht unweit von Heinrichsdorf vorbei, wo einst ein Gefangenenerlager war und jetzt viele Soldatengräber sind. Möglich ist auch, daß das Hochwasser die Leichenreste bis aus Sachsen brachte.

Vier zerstückelte Kinderleichen in einem Koffer. Als die Zimmervermieterin Cheade in Pelsaß dieser Tage einen Koffer in Ordnung bringen wollte, den sie sonst zu vermieten pflegte, der aber seit einiger Zeit freistand, bemerkte sie unter dem Bette einen großen Koffer. Sie zog

„Unsere Atlasschuhe“

die idealen Tanzschuhe. Dank ihrer Facon, Eleganz und ihres niedrigen Preises errangen sie das Primat der Welt. Für K€ 3.- färben wir sie passend zu Ihrer Toilette. Beschaffen Sie sich mehrere Paare. Zu jedem Kleide die entsprechende Farbe.



Gloth K€ 19.—, Atlas oder Brokat K€ 29.—, Crepe-de-Chine K€ 39.—

Bata

ihn hervor, öffnete ihn und fand ihn bis an den Rand gefüllt mit den zerstückelten Gliedmaßen, Köpfen und Rümpfen von vier Kindern. Von Grauen überwältigt, erlitt Frau Cheade einen Nervenzusammenbruch. Die sofort aufgenommenen polizeulichen Nachforschungen haben vorläufig nur dürftige Resultate geliefert. Zwar konnte festgestellt werden, daß der Koffer aus dem Besitz einer früheren Mieterin der Frau Cheade stammt. Damit scheint aber die gräuliche Angelegenheit noch keineswegs aufgeklärt zu sein. Da die Leichen der Kinder einer Art Mumifizierung unterzogen worden waren, konnte bis zum Augenblick noch nicht einmal der Zeitpunkt ihrer Ermordung auch nur mit annähernder Sicherheit festgestellt werden.

In der Pariser Sorbonne hat Freitag eine Verteidigung von Doktorthesen unter interessanten Umständen stattgefunden. Die 23jährige taubstumme Hörerin der Philosophie Suzanne Labande, die durch eine neue Methode für Taubstumme sprechen gelernt hat und ohne ihre Stimme zu hören spricht, verteidigte ihre Thesen über die französische Schriftstellerin Marie Lenon, die blind und taub war. Die Professoren stellten ihre Fragen auf schriftlichen Ideen.

Ein Versinniger von seinem Wärtler erschlagen. Aus Paris wird gemeldet: In der Irrenanstalt von Courcy (Departement Eure) wurde ein dreißigjähriger Patient namens Marcel Cui in die in der Isolierzelle tot aufgefunden. Der Verletzte wies einen Schädelbruch und schwere Verletzungen an der Stirne und im Nacken auf. Die Untersuchung ergab, daß aus Anlaß eines Wermeeisens, der zwischen den Irenen entstanden war, der Wärtler Soloin, statt die Streifenfenster zu zurren, einen von ihnen, eben Cui, furchtbar erschlugen und schließlich in die Isolierzelle gesperrt hatte, wo der Arre nach hundertlangem Höcheln ohne Hilfe gestorben war. Soloin wurde sofort entlassen und gegen ihn das Strafverfahren eingeleitet.

Banditenprozeß. Der Prozeß gegen die bei der kürzlichen Sänderungsaktion auf Korsika verhafteten Banditen wird nicht nur in Korsika, sondern auch in Montevideo in Südfrankreich Verhandlung gelangen.

Bata in Kalkutta. Die Handels-Flugexpedition der Bata-Werke hat am Mittwoch, den 6. Jänner, die letzte 1300 Kilometer lange Etappe Delhi-Mahabab-Kalkutta zurückgelegt. Das Holler-Flugzeug der Expedition hat mit diesem letzten Fluge eine Strecke durchflogen, deren Gesamtlänge ab 3100 Kilometer beträgt. Diese riesige Entfernung legte das Flugzeug in 15 Etappen zurück. Die Schwierigkeiten, die sich der Expedition auf dem ersten Teile des Weges entgegenstellten, haben ihre Erfahrungen bereichert. Auf Grund dieser Erfahrungen konnte das Flugzeug die zweite 1000 Kilometer lange Hälfte des Weges von Delhi nach Kalkutta in der Rekordzeit von fünf Tagen zurücklegen, d. h. täglich durchschnittlich 1000 Kilometer. Thomas Bata wird in Kalkutta einige Tage von seinen geschäftlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen werden und Ende der kommenden Woche wahrscheinlich den Flug südöstlich nach Singapur und bis nach Batavia auf den Inseln Holländisch-Indien fortsetzen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag. Prag: 8.30: Konzert aus der Kaiserhalle. 12.05: Blasmusik. 13: Schallplatten. 18: Deutschsendung. 19: Arien aus Opern von Mozart. 21: Blasmusik. 22.30: Jazzmusik. — Brünn: 10: Stufenkonzert. 13: Deutschsendung. Opernfrühe. 21: Orchesterkonzert. — Regensburg: 11: Sinfoniekonzert. 16: Orchesterkonzert. — Berlin: 20.15: Das Lied der Liebe. Operette. — Breslau: 11.30: Pops-Kantate. — Gumburg: 17.15: Sängerkonzert. — Königsberg: 19: Musik für Harfe auf eine Hofmusik. — Königsweiserhausen: 18.45: Schubert-Konzert. — München: 16.40: Bisher-Zoll. — Wien: 10.30: Orchesterkonzert. 17.35: Kammermusik. 19.45: Jazz-Quartett.

Hector.

Zuweilen, wenn ich auf meinem nächstlichen Heimweg den alten Wächter von „Börne und Compagnie“ vor dem schmiedeeisernen Tore seiner Firma stehen sah, hatte ich ihm eine Zigarre angeboten. Mit einem mißtrauischen Blick hatte er den Mann genommen, und der Hund an seiner Seite hatte leise geknurr. Heute aber waren wir ins Gespräch gekommen, das bislang nur aus einem brummigen „Danke!“ und einem beiderseitigen „Gute Nacht!“-Gruß bestanden hatte. Der Alte, den ich, wie alle in unserm Viertel, nur unter dem Namen „Vater Krüger“ kannte, war diesmal freundlicher gestimmt, während die Dogge, die er an kurzer Kette hielt, achsend die Zähne zeigte. „Das ist ein dummes Vieh“, murmelte Vater Krüger und zog die Kette fester. „Der kann nicht Freund von Feind unterscheiden. Scharf ist er, das ist wahr, aber hat keine Grube im Schädel, und versteht nur er nur, was eben so ein Roter versteht kann. Was sagen Sie, Herr, das war ganz natürlich? Vielleicht ist's natürlich; dann war eben der Hector ein unnatürlicher Hund. Dem konnt' ich alles erzählen. Der verstand's besser wie'n Mensch. Glauben Sie mir, ich hab' mein Lebtag mit keinem Menschen so viel gesprochen wie mit diesem Hund, dem Hector. Ja, der hier heißt Treff, aber der andere hieß Hector. Das war nämlich se'n Feldmarschall bei den alten Römern, so'n Teufelskerl, hab' ich mir erzählen lassen, der Herr Hector, und nach dem haben sie den Hund genannt. Na, das hatte der auch verdient. Nut wie ein Löwe und Verstand wie ein Professor. Jawohl. Wolln Sie mal sein Bild sehen, Herr?“

Ich nickte, und wir traten in die schmale Dreierbude, die Vater Krüger bewohnte. Treff bestellte und rief an der Kette. Der Alte wies ihn in die Ecke, in die er sich knurrend kuschelte. „Wie gefogt, ein dummes Vieh, der Treff. Mühte doch längst gemerkt haben, daß Sie Besuch von mir sind, nicht wahr? Würd' ich Sie sonst hier in meine Bruchbude führen, wie? Hector halt's gleich gewohnt. Und, sehen Sie, da am Spiegel, da ist sein Bild.“

Ich betrachtete die gerammelte, verblähte, Photographie, die den alten Krüger zeigte, wie er seinen Arm um den Kopf eines, allerdings sehr schönen, Schäferhundes gelegt hatte. „In der Tat, ein feiner Kerl, Vater Krüger.“

„Ja, und ein kluger und treuer Kerl, Herr. Sehen Sie, wir Menschen sind nicht treu; wir sind feige und treulos. Sie brauchen nichts zu sagen; ich wolk' Sie gewiß nicht beleidigen; aber wenn ich das sage: feige und treulos, dann denkt' ich da erst mal an meine Wenigkeit. — Ich war bei Herrn dabei und in den Karpaten, und wenn heut' ein paar Burschen kommen und wollen was, Vater Krüger geht ran wie Bläher; aber jeder Mann hat seine schwache Stunde. Ich hab' sie auch gehabt, Herr, und Sie vielleicht ebenso. — Also, das ist nun her, drei, vier, viereinhalb Jahre, daß sie da über die Mauer wollten und rein ins Kontor, wo der Geldschrank steht. Vier Kerle waren es, und es hat ja auch in der Zeitung gestanden. Was, das wissen Sie nicht mehr? Aber es hat drin gestanden in der Zeitung. Sie dürfen's mir glauben, und mein Name stand auch drin, aber von Hector kein Wort. — Also ich steh' hinten im Hof und will mir grad' die Pfeife andrennen und frag' den Hector, was er meint, ob ich's mal mit der Lotterie versuchen sollte. „Hector“, sag' ich, „wenn wir da gewinnen, dann geht's uns beiden gut. Was meinst du?“, und laß' das Streichholz fallen. Das flackert noch so ein wenig am Boden, und Hector schlägt mit der Pfote drauf, daß es ausgeht. Das hieß soviel, wie: „mach' dir keine falschen Hoffnungen, Vater; daraus wird nichts.“ Na gut, denkt' ich, dann wird für den Taler ein ordentlicher Korn gekauft und für Hector ein Eisbein. Ja, Herr, und da springt der Erste über die Mauer. Hector reißt an der Kette, aber er ist nicht so ein dummes Vieh, das gleich zu belln anfängt. Ganz still ist er und sieht mich nur an, was ich jetzt wohl tun werde. — Die Mauer ist im Schatten, Herr. Da schleichen wir entlang, und nun springen noch zwei andre Brüder dem ersten nach, und jetzt hab' ich den Revolver entziffert und hab' den Hund von der Kette. „Halt!“ ruf' ich, und die Kerle stehen, aber da trifft mich schon ein Schlag auf den Arm, der Revolver fliegt zu Boden, und der, der das gemacht hat, das war der Vierte der Bande. Der war hinter mir über die Mauer getrennt, den hatte ich nicht gesehen, und dann lauff's auf meinen Schädel nieder, und ich bin auf dem Pflaster. Als ich wieder hoch komme, sind zwei der Hunkeln schon durch die Kontortür, aber die andern beiden sehen, daß ich wieder bei Atem bin, und kommen auf mich zu. „Hector“, ruf' ich, aber da winnert's nur in der Ecke.

„Gut machen wir beide stumm, dich und deinen Roter“, rufen sie herüber, und da, Herr, da hat mich doch die Angst gepackt. Todesangst, Feigheit, ganz gemeine Feigheit. Ich lauf' zurück, lauf', was ich kann, und im Laufen stolpre ich fast über den Hund, stolpre über den Hector. Der liegt da, Herr, in einer Pfütze Blut, und hebt den Kopf und sieht mich an. „Wie weid' ich's vergessen, wie der Hund mich ansieht. Das kann man gar nicht erzählen, Herr; da schauert's mich noch heute. Wissen Sie, was der sagt, der Hector, obgleich er doch nicht reden kann wie wir Menschen? „Du rückt aus, Vater Krüger, aber ich war nicht ausgerissen, wenn du da am Boden gelegen hättest.“ Sehen Sie, bloß mit seinen Augen sagt er das, und ich tenn' doch weiter, wenn' durch das keine Tor, das nur verriegelt war, und die Strafe hinunter, und da steht ein Schupo, und der alarmiert dann das Kommando,

Lausanne, die Stadt der Reparationskonferenz

Am nördlichsten Punkt des wie eine Zichel gekrümmten, von herrlichen Städten und Dörfern umkränzten Genfer Sees liegt Lausanne, die Stadt, in der Mitte Jänner die große Reparationskonferenz stattfinden soll. Lausanne ist ein Ort, der



Blick auf Lausanne, im Mitte Jänner die Reparationskonferenz stattfinden wird.

von der Natur in unwahrscheinlichem Maß begünstigt wurde. Im Süden der Genfer See, ringsum schneebedeckte Berge, umrahmt von Nebengelenken, mit fruchtbarem Hinterland und das ganze Jahr über mildes Klima, das verhindert, daß der Genfer See auch im strengsten Winter zufriert. Außer in dem kleinen und engen unteren Teil des Sees hat man, soweit die Uferlieferungen erhalten sind, niemals eine zusammenhängende Eisdecke feststellen können. In der Nachbarschaft berühmte Kur- und

— — — Was sagen Sie, Herr, tot? Nein, tot ist er nicht gewesen, der Hector.

Die Kerle sind gefogt worden, eh' sie noch unsern Tresor durchgeknabbert hatten, und Hector lag da und winselte und heulte und ledte mit die Hand. Drei Zoll breit war der Messerfisch, aber er lebte. In der Klinik, oder wie sie das beste, man würde ihn vergiften. Aber da hab' ich ihn wieder rausgetragen, eh' sie noch mit ihrer verrückten Sprike kamen. Und er ist auch wieder heil geworden. Erst voriges Jahr ist er abgegangen, der Hector. Ja, nun bin ich allein. Er hat mir's auch nicht nachgetragen, daß ich ihn verlassen hab', verlassen, als sie riefen: „Gut machen wir beide kalt.“ aber den Blick, Herr, den Blick kann ich nicht vergessen, und darum hab' ich recht, wenn ich sag', wir Menschen sind treulos. Hector war es nicht. — Na, gute Nacht, Herr, und schönen Dank auch! Ruhig, Treff! Ich sag's ja, er ist ein dummes Vieh. Aber Hector war anders.“ Roland Karmik.

Gerichtssaal

Die Anzeige von Ueberstunden ist Denunziation.

Ein unmögliches Urteil.

Das ist kein Witz, sondern so hat das Bezirksgericht in Eger entschieden. Na ja, wird mancher sagen, so etwas kann bei unseren Gerichten vorkommen; eine dagegen eingebrachte Berufung wird dieses Urteil aufheben. Geseht, daß Kreisgericht hat das Urteil bestätigt!

Die Firma Chr. u. Karl Fleißner in Aß hat im Jahre 1929 den Metallarbeiter-Vertrauensmann Schniger wegen seiner Betätigung für die Organisation entlassen. Ein anderer Vertrauensmann, Gen. Haberkorn, bemühte sich nun, was ja ganz selbstverständlich in seinem Aufgabekreis liegt, den Kollegen wieder in den Betrieb zu bringen und trat in Verhandlungen mit der Firma ein. Als diese ergebnislos blieben und eine gütliche Austragung an der Störköpfigkeit des Unternehmers scheiterte, machte man die Anzeige bei der politischen Bezirksbehörde in Aß und beim Gewerbeinspektorat in Karlsbad. Der Grund für diese Anzeige lag auch noch darin, daß die Firma ständig Ueberstunden machen ließ, ohne daß diese Ueberstunden mit dem normalen Stundenlohn bezahlt wurden, obwohl vertraglich ein Zuschlag festgesetzt war. Bei einer Begehung des Betriebes durch den Gewerbeinspektor machte nun ein dritter Vertrauensmann diesen auf die verschiedenen Mängel aufmerksam, was zur Folge hatte, daß auch dieser Mann entlassen wurde.

Genosse Haberkorn verlangte von der Firma die Bezahlung der vertraglichen Ueberstundenzuschläge. Die Antwort, die er darauf erhielt, war eine Ver-

höhnung und wurde am Schluß dieses Schreibens angeführt.

Im übrigen bedanken wir uns für Ihre Denunziationen sowohl beim Gewerbeinspektorat als auch bei der politischen Behörde. Zum Schluß verweisen wir Sie auf das Sprichwort vom „Denunzianten“, das Ihnen vielleicht bekannt sein dürfte.

Daraufhin wurde sowohl die Bezahlung des Zuschlages für die Ueberstunden als auch die Befehligung des Genossen Haberkorn, da ja dieses Schreiben von Fleißner im Betriebe verlesen wurde, eingeklagt. Die Klage wegen Bezahlung des Zuschlages für Ueberstunden wurde abgewiesen und hierauf sich das Gericht darauf, daß eine Vereinbarung, welche vom Vertrag abweicht, abgeschlossen wurde. Wie es zu einer solchen Vereinbarung kam, kann man aus der Begründung des Urteiles ersehen. Dort heißt es:

„Damals standen die Arbeiter der besagten Partei vor einem Lohnabbau, welches Ing. Fleißner erklärte, daß er, um konkurrenzfähig zu bleiben, Ueberstunden einlegen müsse, die er aber nicht mit einem prozentuellen Loche des Tarifes noch besonders bezahlen könne. Um den Entgang des Lohnes wettzumachen, waren die Arbeiter mit der Leistung von Ueberstunden zu dem normalen Stundenlohn einverstanden, weil sie sich dadurch ihren Arbeitsplatz sicherten.“

Dies wurde vom Gericht nicht als eine Umgehung des Gesetzes vom 19. Dezember 1918, Nr. 91, und auch nicht als eine Vereinbarung, die unter einem Zwange zustande kam, angesehen, sondern

da der Kollektivvertrag lediglich ein Rahmenvertrag ist, dessen Abdingbarkeit unter Bedachtnahme auf die wirtschaftliche Lage der Unternehmungen zulässig ist, kann diese besondere Abmachung der besagten Partei mit ihren Arbeitern auch nicht den guten Sitten widersprechen; jedes Unternehmen benötigt eine gewisse Freiheit beim Abschluß der Arbeitsbedingungen, um sich der jeweiligen Wirtschaftslage besser anpassen zu können.“

Nach Meinung des Gerichtes kann also der Unternehmer jederzeit den Vertrag ändern. Dabei ist nur seine Wirtschaftslage, keineswegs die der Arbeiter maßgebend. Es war wohl notwendig, einzelne Stellen dieses Urteiles anzuführen, weil daraus zu ersehen ist, daß tatsächlich Ueberstunden bei der Firma geleistet, für dieselben kein Zuschlag gezahlt worden ist, Arbeiter entlassen worden sind und aus dem Grunde es die unbedingte Pflicht des Genossen Haberkorn war, dagegen einzuschreiten. Da eine Intervention beim Unternehmer selbst erfolglos blieb, so ist es wiederum selbstverständlich, daß von ihm weitere Schritte eingeleitet werden mußten und diese nur in einer Anzeige bei den für die Ueberwachung der sozialpolitischen Rechte der Arbeiterschaft vorhandenen Stellen vorgenommen werden konnten. Daß der Unternehmer darin eine Denunziation erblickt, ist bei der Einstellung, wie sie bei Ing. Fleißner vorhanden ist, noch zu begreifen. Daß aber das Bezirksgericht in Eger diese Auffassung teilt, ist unbegreiflich. In der Begründung sagt das Bezirksgericht, daß der Wahrheitsbeweis des Ing. Fleißner aus dem Grunde gelungen ist, weil

„Aus den Ergebnissen des Beweisverfahrens feststeht, daß der Angeklagte am 10. August 1929

„Kolonial-Pumps“

Moderne, elegante und schöne Linie. Die effektvolle Spange, als auch das gewählte Material machen ihn zum gesuchtesten Modell der Tanz-Halbschuhe.



den Former Schniger, der sich den Anordnungen seines Chefs widersetzt, entlassen hat, daß noch am selben Tage der Metallarbeitersekretär Thomas Haberkorn aus Eger über telephonischen Anruf des Mitgliedes Schniger beim Angeklagten erschien und die Wiedereinstellung des Schniger verlangte, was vom Angeklagten im Sinne der Autorität des Unternehmens abgelehnt wurde, daß dann in der Folgezeit mehrere Besprechungen der Arbeiter der Firma des Angeklagten mit dem Sekretär stattfanden, und daß dann am 28. August 1929 die Anzeige an die politische Bezirksbehörde in Aß und am 27. August 1929 die Anzeige an das Gewerbeinspektorat in Karlsbad von der Privatklägerin durch ihren Sekretär erstattet wurde. Schon aus dieser engen zeitlichen Aufeinanderfolge geht klar hervor, daß diese Anzeige keineswegs im Interesse der Arbeiterschaft der Firma des Angeklagten erfolgt sind, sondern auf Grund der vorhergegangenen Entlassung des Schnigers und der Arbeiterbesprechungen in Aß zu dem Zwecke erfolgten, um den Angeklagten Scherereien zu machen, ihn quasi für die Entlassung zu strafen und sich für die gewünschte Nichtwiedereinstellung des Schnigers zu rächen.“

Aus dieser Begründung geht ganz klar hervor, daß vom Genossen Haberkorn der in allen solchen Fällen übliche Weg eingeschlagen wurde. Zuerst der Versuch, auf gütlichem Wege mit dem Unternehmer zu verhandeln, dann Besprechungen mit der Arbeiterschaft abzuhalten und erst dann die Klage bei den in Betracht kommenden Behörden einzubringen.

Wenn die Meinung der beiden Gerichte in Eger richtig wäre, so könnte für die Zukunft eine Anzeige gegen einen Unternehmer, der die gesetzlichen Bestimmungen nicht einhält, überhaupt nicht erstattet werden und wären die Arbeiter, trotz Bestehens sozialpolitischer Gesetze, die sich die Arbeiterschaft schwer errungen hat, der Unternehmer-Willkür ausgeliefert. In fast allen Fällen, wo Anzeigen gegen die Unternehmer gemacht werden müssen, liegen die Fälle ähnlich wie in Eger. Das, was vom Genossen Haberkorn gemacht wurde, ist gesellschaftlich vollständig in Ordnung und wird das Urteil keineswegs geeignet sein, die Gewerkschaften von ihrer Interessenvertretung der Arbeiterschaft abzubringen.

Wiedergutmachung eines Justizirrtums.

Breslau, 7. Jänner. (Gg. Draht.) Vor dem Schwurgericht in Breslau begann am Donnerstag vormittags im Wiederaufnahmeverfahren eine Verhandlung, von der allgemein die Wiedergutmachung eines schlimmen Justizirrtums erwartet wird.

Angeklagt ist der 39 Jahre alte, unter dem Spitznamen Wokka-Louis bekannte Wäcker Hermann Pohl aus Breslau. Pohl war beschuldigt, im April 1929 das Straßenmädchen Luise Schulz in einem Hause der Gerbergasse in Breslau ermordet zu haben. Das Schwurgericht verurteilte ihn am 4. Oktober 1929 wegen Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Dieses Urteil beruhte auf zahlreichen Justizirrtümern, die seinerzeit sowohl vom Gericht als auch von der Öffentlichkeit als hinreichend betrachtet wurden. Als ausschlaggebend wertete man insbesondere das Zeugnis einer Frau Berch, die wenige Augenblicke nach der Tat dem Pohl auf der Treppe des Wohnhauses begegnet sein will. Den fortgesetzten Unschwebbetenerungen des Angeklagten wurde damals kein Glauben geschenkt.

Sowohl auch der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig die von Pohl angestrebte Revision verworfen, stellten sich allmählich Zweifel an der Richtigkeit des Urteils ein. Die Liga für Menschenrechte nahm sich der Angelegenheit an und verbreitete die Auffassung, daß ein Fehlurteil gefällt worden sei. Das Gericht schloß sich dieser Stellungnahme an und beschloß die Wiederaufnahme des Verfahrens. Eine unerwartete Wendung aber trat im Falle Pohl ein, als der im Sommer 1929 zweimal zum Tode verurteilte Doppelmörder Schirmer überraschenderweise das Geständnis ablegte, auch den Mord an der Schulz begangen zu haben. Daraufhin wurde Pohl am 7. Dezember 1930 aus der Haft entlassen.

Welchen Ausgang das gegenwärtige Verfahren nehmen wird, ist noch nicht übersehbar. Die Belastungsmomente gegen Schulz sind sehr schwerwiegend, so daß wohl mit einer völligen Rehabilitierung Pohls gerechnet werden kann. Zum mindesten ist ein Freispruch des Angeklagten wegen Mangels an Beweisen wahrscheinlich. — Die Verhandlung dürfte voraussichtlich etwa eine Woche dauern.

Für Tanz und Gesellschaft.

Eleganter Lack-Halbschuh mit hohem Absatz und geschmackvoller Kombination aus Schlangenleder-Imitation. Wir haben eine reichhaltige Auswahl von schönen Tanzschuhmodellen, mit niedrigem und hohem Absatz, zum gleichen Preise. M. 8



Rata

Kleine Chronik

Eine fremde Stadt.

Von Robert Dohler.

Durch den Bahnhof steigt du wie im Traum, Stufen auf und Stufen ab, quer durch Glas- und Dämmgänge. Wegweiserstafeln führen dich an, doch du hörst nichts, gehst nur, stampf, und die Menschenvielfalt spült dich mit. Trauben Licht und Luft und Ruhe. Schneeland ungewisser Augen fängt dich auf, doch hält dich nicht. Rasch ein solches Wächeln auf die Lippen, eh sie dir erzittern. Gleichgültige Linsen zeigen jöhernd dir den Weg.

Der elektrische Wachhund. Nach dem künstlichen Menschen, der gehen, sprechen, schreiben und dem Publikum Auskunft geben kann, wenn man sich in einem großen Hause zurechtfinden will, ist nun auch der elektrische Wachhund von einem französischen Ingenieur in Paris geschaffen worden; nachdem das Patent nunmehr erteilt worden ist, kommt er zur Herstellung für den Handel. Es handelt sich um einen Apparat, dessen Keilzahn die Form des Schäferhundes bekommen hat, der überdies springen, anschlagen und ein richtiges Hundegeheul hervorstoßen kann und dabei das Maul aufsperrt, als ob er bellen wollte. Diese Erfindung basiert auf einem Prinzip photographischer Zellen, sobald sie von einem Lichtstrahl getroffen werden, einen elektrischen

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schrägmannlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Aurora“, ausführen.

Strom auslösen. Der Strom legt dann seinerseits die Apparatur in Bewegung, die dem Mechanismus des elektrischen Hundes Leben und Funktion eines neugierigen vierfüßigen Wächters verleiht. Sobald der Strahl der Leuchtlaternen auf den Hund fällt, schlägt das immer wachsame elektrische Antler an und entdeckt so den Eindringling.

Die Stettiner Kriminalpolizei ist einer großen Einbrecher- und Räuberbande auf die Spur gekommen. Es konnten zwölf Mitglieder der Bande und 23 Helfer festgenommen, bezw. ermittelt werden. Anführer der Bande war der kürzlich in Berlin festgenommene Fleischergeselle Rzepiski (Sobotka) aus Polen. „Geschäftsführer“ der Bande war der stellenlose Handlungsgehilfe Hans Braach aus Stettin. Auf das Konto der Bande kommen über 50 größere Einbruchdiebstähle und Raubüberfälle in Stettin und in der Provinz. Ein Großteil der Beute, darunter 25.000 Mark in Bargeld und fünf Krattwagen, konnte den Verhafteten wieder abgenommen werden.

Ein sonderbarer Raub. Aus Genua wird gemeldet: Auf dem Dachstuhl einer hiesigen Kirche prangt seit Donnerstag eine Kette von drei Meter Länge, die 190 Kilogramm schwer ist. Sie ist die Widmung eines Kaufmannes, der sie aus Dankbarkeit dafür gestiftet hat, daß er seiner Verheiratung entgangen ist.

Amerikanisches. Dr. Gogtler: „Sehen Sie den Mann da drüben?“ Dr. Greenhorn: „Ja, was ist los mit ihm?“ Dr. Gogtler: „Das ist der berühmteste Pandit aus Detroit. Dreiundzwanzig Morde, noch drei, dann hat er die Bezirksmeisterschaft gegen Chicago in der Tasche!“

Verbreitet die Arbeiterpresse.

PRAGER ZEITUNG.

Die Prager Rettungstation im Jahre 1931.

Herabsetzung der Gebühren.

Nach dem Berichte, welchen die Prager Rettungsgesellschaft veröffentlicht, wurde im Vorjahre insgesamt 20.279 Personen erste Hilfe gewährt, also durchschnittlich 55 täglich. Fast 6000 Fälle waren chirurgischer Natur, in mehr als 11.000 Fällen handelte es sich um innere Erkrankungen. In mehr als 700 Fällen mußten Betrunkene auf verschiedene Polizeikommissariate gebracht werden. Mit Sanitätsautomobilen wurden 16.646 Personen überführt, das Auto fährt also durchschnittlich 45 Mal im Tage aus. Der Dienst in der Station am Altstädter Ring (Telephon Nr. 60727 und 64282) dauert ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Die Rettungstation gewährt ärztliche Hilfe bei Unfällen, Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen auf der Straße, öffentlichen Orten, Fabriken usw. im Gebiete von Groß-Prag und überführt Verwundete ins Krankenhaus. Außerdem überführt sie im Gebiete von Groß-Prag Schwerkranke, welche von keiner anstehenden Krankheit befallen sind und liegend transportiert werden müssen, aus der Wohnung ins Krankenhaus. Die Überführung eines Kranken aus der Wohnung wird nur dann vorgenommen, wenn vom behandelnden Arzt eine Bescheinigung über die Art der Krankheit vorgelegt und das Bett im Krankenhaus vorher gesichert wird. Die Rettungstation besorgt auch die Überführung von Geisteskranken in die Anstalten, und zwar nach Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses, von Betrunkene und Wiberpenstigen auf das Polizeikommissariat und schließlich von aufgefundenen Leichen in das pathologische Institut. Die Transportgebühr wurde vom 1. Jänner dieses Jahres auf 40 Kronen für eine Überführung im Bereiche von Groß-Prag, ohne Rücksicht auf die Entfernung, herabgesetzt, ausgenommen Transporte in die Sanatorien und in die Irrenanstalt in Bohnitz, für welche ein Zuschlag von 30 Kronen gerechnet wird. Die Herabsetzung der Gebühr wurde durch freiwillige Spenden und Beiträge an die Rettungstation ermöglicht. Es ist im Interesse der Öffentlichkeit, diese sozial-gesundheitliche Prager Institution zu unterstützen und eine weitere Herabsetzung der Gebühren, die zur Deckung der Regie allein bei weitem nicht ausreichen, möglich zu machen.

Ausstellung: Das skandinavische Buch. In der Zentralbibliothek der Stadt Prag am Marienplatz wurde vom skandinavischen und niederländischen Institute unter dem Vorfige des Univ.-Prof. Dr. A. Kraus eine äußerst interessante Ausstellung veranstaltet: „Das skandinavische Buch.“ Ganz besonders Dänemark läßt sich hier sehen. Es stellt in herrlichen Reproduktionen Holzschnitte der alten und jüngeren Edda aus. Bücher in erfindlichen Einbänden aus der Zeit der Romantiker (Celtenschläger) und aus der Strandskulptur. Besonders Interesse verdient eine neue Bucherschneidung in dänischer Sprache über die Geschichte der Fische. Aber auch Schweden mit seiner alten Buchkultur steht nicht zurück. Es ist mit nicht weniger als 180 verschiedenen Werken, meist neuerer Literatur, vertreten. Viel Kinderbücher, darunter auch unser „Räuber-Jack“ in schwedischer Uebersetzung. Schenswert die Buchbinderarbeiten des schwedischen Vereins für Buchproduktion in Stockholm. Norwegen bringt schöne historische und folkloristische Werke. Vor allem aber interessant Island, ein Staat mit 100.000 Einwohnern, aber einer selbständigen Buchproduktion, die alle Anerkennung verdient. Die Ausstellung ist bis 30. Jänner geöffnet. Eintritt frei.

Kunst und Wissen

Drei Gastspiele des Berliner Kleinen Theaters finden heute, Samstag, 8 Uhr, und morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr in der Kleinen Bühne mit Wilhelm Sterks amüsantem Lustspiel „Liebe — unmodern“ statt.

„Gestern und heute“, das keinezeit wegen Erkrankung von Emmy Carpentier verschobene Schauspiel von Christa Winsloe, wird nunmehr Samstag, den 16. ds. im Neuen Deutschen Theater in der Aufenerkerung von Hans Gdy zur Erstaufführung kommen. (78-2)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Samstag, 8 Uhr: „Die Meisterlänger von Nürnberg“, von Richard Wagner. (72-4). — Morgen, Sonntag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (73-1) — Montag, 7.30 Uhr: „Im weißen Rößl“, Singpiel von Müller-Benoys. (Freier Verkauf) und Bankbeamten-Gruppen I und II. — Dienstag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (71-1) — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Zur goldenen Liebe“, Operette von Demoff. (75-3). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Tiefenland“, Oper von Albert. (76-4). — Freitag, 7.30 Uhr: „Victoria und ihr Dular“, Operette von Abraham. (77-1) — Samstag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Gestern und heute“, Schauspiel von Winsloe. (78-2). — Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini. (79-3). — Montag, 8 Uhr:

„Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (80-4). — Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag, 8 Uhr: Erstes Gastspiel Olga Tschekowa mit Ensemble des Kleinen Theaters in Berlin: „Liebe — unmodern“, Lustspiel von Sterk. — Morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Liebe — unmodern“. Abends 8 Uhr: „Liebe — unmodern“. — Montag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (Ab.) — Dienstag, 8 Uhr: „Frauen haben das gern“, Schwanoperette von Kollo. (Ab.) — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“, Schwan mit Musik von Ferdeau, Rod und Grün. (Ab.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, Lustspiel von Fedor. (Ab.) — Samstag, 7.30 Uhr: „Professor Bernhardi“, Komödie von Schnitzler. (Ab.) — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Juwelenraub in der Rärnnerstraße“, (Ab.) Abends 7.30 Uhr: „Gestern und heute“, Schauspiel von Winsloe.

Sozialdemokratische Bildungsstelle, Prag.

Funktionärcurs: Partei — Gewerkschaft — Genossenschaft.

Der zweite Vortrag in diesem Kurs findet Montag, den 11. Jänner 1932, um 8 Uhr abends, im kleinen Zimmer des Gewerkschaftshauses, Prag, Perákyň, statt.

Thema: Die Aufgaben der sozialdemokratischen Partei. Vortragender: Gen. Dr. Robert Wiener.

Der Film



Alfred Abel u. Fritz Grünbaum in dem Ufa-Tonfilm „Meine Frau — die Hochstaplerin.“

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Uran-Urania (einziges deutsches Kino in Prag): „So 'nen Windhund“, Roberts, Adalbert. Adria: „Die dritte Kompanie.“ Alfa: „Trotter Horn“, S. Carey. Betanek: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Fényk: „Die dritte Kompanie.“ Flora: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Gaumont: „Londoner Bräute.“ Hollywood: „Die Rufine aus Warshaw.“ Doid, Eszall. Oveja: „Paul Camidos Karriere.“ Julia: „Victoria und ihr Dular.“ Kinema: „Aktualitäten und Paramount.“ Kocuna: „Phantom der Rennbahn.“ „Die Franke.“ Kolba: „Die Befehung des Herbsts Viktora.“ Eureka: „Die Befehung des Herbsts Viktora.“ Metro: „Paul Camidos Karriere.“ Olympia: „Phantom der Rennbahn.“ „Die Franke.“ Praha: „Glöckle.“ „Im letzten Augenblick.“ Radio: „Menschen hinter Gittern.“ Heinrich George. Hoxa: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Skaut: „Die Dame und ihr Chauffeur.“ Svoboda: „Die dritte Kompanie.“ Union: „Im Geheimdienst.“ Willy Frisch. Koberit: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Kapitál: „Menschen hinter Gittern.“ Heinrich George. Louvre: „Londoner Bräute.“ Mariska: „Die Dame und ihr Chauffeur.“ Postage: „Meine Frau, die Hochstaplerin.“ Radet: „Schützer gegen Schützer.“ Alma: „Gloria.“ Vojtal: „Gefahren der Liebe.“ Toni v. C. y. d. Velbretter: „Schützer gegen Schützer.“ Vesela: „Die entlassene Insel.“ Carlton: „Madame Satán.“ Alhambra: „Liebestommando.“ Dolly Daas. Konkist: „Unter Geschäftsaufsicht.“ Velma: „Olympia.“ Vibo: „Berge in Flammen.“ Louis Trenet. Jvou: „Der Kongreß tanzt.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Crêne-de-Chine Halbschuhe.

Ein sehr elegantes Streifenmodell mit hohem Steilabsatz. Geringes Gewicht. Zum Tanz. M-7.



Rata

Bessere Befehung von „Der Sieger“. Für den Tonfilm der Erich Pommer-Produktion der Ufa (vorläufiger Titel: „Der Sieger“), der unter der Regie von Hans Hirtich und Paul Martin zur Zeit in Neubabelsberg gedreht wird, sind neben Käthe von Nagy und Hans Albers noch folgende Schauspieler verpflichtet worden: Frieda Richard, Hele Sandrod, Ida Wüh, Alfred Seierle, Hans Brausewetter, Hans Deppe, Julius Hallenstein, Max Gülstorff und Arthur Rainer.

„Die Gräfin von Monte Christo“ beginnt Aufnahmen. Unter der Produktionsleitung von Geiger Robbinowitch beginnen in Neubabelsberg die Aufnahmen zu dem Tonfilm der Ufa-Film-Produktion des Ufalet „Die Gräfin von Monte Christo“ mit Brigitte Helm und Rudolf Forster in den Hauptrollen. Regie führt Kurt Curt. In weiteren Rollen sind beschäftigt: Lucie Englisch, Gustaf Gründgens, Einar Sima. Walter Reich hat das Manuskript verfasst. Die musikalische Komposition stammt von Allan Gray.

Sport • Spiel • Körperpflege

Fünf Jahre niederländischer Arbeitersport. Der niederländische Arbeitersportbund, 1926 von 34 republikanischen Arbeitersportvereinen gegründet, wird am 19. Dezember 1931 auf sein fünfjähriges Bestehen zurück. Das waren fünf Jahre jaher und erfolgreicher Kampf um Anerkennung und Förderung durch die verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen und die Öffentlichkeit. Der Bund hatte sich die Aufgabe gestellt, bis zum Tage seines fünfjährigen Bestehens 20.000 Mitglieder zu erreichen. Freudig konnte er in seiner Jubiläumsschrift berichten, daß diese Zahl um 473 übererritten worden ist. Die nächsten 20.000 Mitglieder sollen in noch kürzerer Zeit als fünf Jahre gewonnen werden.

Der Arbeiter-Skiport in der Schweiz. In der Schweiz, dem Land der herrlichsten Skilaufgelegenheiten, ist es noch nicht möglich gewesen, ähnlich wie bei uns, die skilaufenden Arbeiter und Arbeitersparten organisatorisch zu erfassen. Am guten Willen der Leitung des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hat es nicht gefehlt, eine Durchführungsmaßnahme für dieses Vorhaben. Es entstanden wohl in den Verbandvereinen Skiregionen, aber das war ein bescheidenes Anfang. Seit dem vorigen Winter ist ein Umschwung zum Besseren festzustellen. Die Bildung neuer Skiregionen und Abteilungen macht gute Fortschritte und vor kurzem wurde in Biel ein Arbeiterklub gegründet und in Bern steht die Gründung eines solchen bevor.

Aus der Partei

Jahresversammlung der Deutschen sozialdem. Bezirksorganisation Prag

Die Jahresversammlung der Bezirksorganisation Prag der Partei findet Mittwoch, den 20. Jänner, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshause am Perákyň statt. Die Organisations- und Genossen werden ersucht, sich diesen Tag für die Jahresversammlung freizubehalten.

Unentgeltliche Beratungen

Jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečtagasse Nr. 27, statt.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14. Zweigniederlassungen: Auszig, Bránn, Eger, Jägerdorf, Reichenberg, C. Troschen, Trautmann, Troschen. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden. 1427

Druckerei: Wenzel Kohn. — Verlagsanstalt: Wilhelm Neumann. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Hirtich, Prag. — Druck: „Rata“ Nr. 8, 10. Jänner 1932. — Preis: 10 Heller. — Abonnement: 10 Heller monatlich, 100 Heller vierteljährlich, 300 Heller halbjährlich, 600 Heller jährlich. — Die Zeitungsmenschen werden von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Geld Nr. 18.800/VI/11.1930 benachrichtigt. — Geschäftsvergangen: Die Zeitung wird aus dem Druck bei 1000 Exemplaren abgezogen. — Die Zeitung wird bei 1000 Exemplaren abgezogen. — Die Zeitung wird bei 1000 Exemplaren abgezogen. — Die Zeitung wird bei 1000 Exemplaren abgezogen.